Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Bronbach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 6. Donnerstag den 14. Januar 1909. 37. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Witwen von Radbod.

Mit der Verteilung der Spenden für die Opfer von Radbod sind die Empfänger nicht einverstanden. In Hamm fand eine Versammlung statt, die von etwa 200 Frauen und Müttern besucht war, deren Ernährer bei dem Unglück auf der Zeche „Radbod" ums Leben gekommen sind. In dieser wurde gegen die von der Zechenverwaltung geplante Verteilung der Gelder protestiert. Wie behauptet, sollte das Geld, etwa 1½ Millionen Mark, nicht verteilt, sondern als Kapital angelegt und daraus Renten gezahlt werden. Ueber die Verteilung der Renten soll das Hilfskomitee bestimmen. Hiergegen protestieren die Leute ebenfalls, weil ihnen und nicht dem Komitee das Verfügungsrecht über die Gelder zustehe. Zu den Opfern gehören auch die Verletzten, die ebenfalls von dem Empfang von Entschädigungen ausgeschlossen sein sollen. Vor allem richtete sich der Protest gegen angebliche Schroffheit, mit der uneheliche Kinder und nicht offiziell getraut gewesene Frauen der Getöteten von den Renten vollständig ausgeschlossen werden sollen.

Das Berl. Tagebl., welches diese Vorgänge in einem längeren Artikel behandelte, schreibt hierzu: „Vor allem aber muß auf den Unfug hingewiesen werden, der in einer Ausschaltung der unehelichen Hinterbliebenen eines verunglückten Bergmanns liegt. Nach den Bestimmungen der Unfallversicherungsgesetze kommen uneheliche Hinterbliebene überhaupt nicht in Betracht. Ein Arbeiter, auch ein Bergmann, mag mit einer Frau lange Jahre zusammengelebt und mit ihr zahlreiche Kinder gehabt haben — wenn sie ihm nicht als Ehefrau angetraut war, dann existiert sie für das Unfallversicherungsgesetz nicht und ihre Kinder auch nicht. Das ist so eines von denen Beispielen, bei den das Reich, statt praktische Sozialpolitik zu treiben, Moral heuchelt. „Laß sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind," sagt der ethisch gefestigte Gesetzgeber, indem er „unehelichen" Frauen und Kindern die Tür weist.

Diese recht übertriebene Sittenstrenge ist sogar — wie wir behaupten dürfen, sehr gegen den Willen der Geber — auf die freiwilligen Spenden ausgedehnt worden. Uns liegt das sehr unbeholfene Schreiben der illegitimen Frau des verunglückten Bergmanns Franz Seidel vor, das mit einigen Kürzungen und stilistischen Korrekturen folgendermaßen lautet:

„Unser Vater ist in der Grube eingeschlafen und hat sieben Kinder hinterlassen. Wir haben auch noch keinen Pfennig Sterbegeld und auch noch keine Renten bekommen. In Hamm wurde so viel verschenkt, aber wir haben noch nichts bekommen. Wahrscheinlich, weil wir nicht verheiratet waren. Aber wir haben 10 Jahre zusammengelebt, und ich habe auch drei Kinder von ihm, und er hat auch vier Kinder von dem ersten Mann ernährt:

Ein Junge von 16 Jahren
Zwei Jungen (Zwill.) von 14 Jahren
Ein Junge von 11 Jahren,
Ein Mädchen von 9 Jahren,
Ein Junge von 6 Jahren,
Ein Mädchen von 7 Monaten.

Der eine Junge von 14 Jahren ist auch immer kränklich; er ist herzleidend. Ich ersuche noch einmal, ob ich auch mit beteiligt bin, weil uns das Unglück gerade so gut getroffen hat wie andere auch."

Auf die Erkundigung hin wurde dem B. T. mitgeteilt, daß die Frau des Franz Seidel in der Knappschaftsliste mit zirka 110 M. Sterbegeld notiert ist; dann heißt es weiter: „Da Seidel mit der Frau in wilder Ehe lebte, ist sie allerdings nach dem Knappschaftsstatut nicht rentenberechtigt".

Die Verwaltung der Zeche Radbod

erklärt diesen Darstellungen gegenüber folgendes: „Was die Fälle unehelicher Mütter anlangt, die von verunglückten Bergleuten Nachkommen besitzen, so findet gerade die gegenteilige Uebung statt. Der besonders angezogene Fall „Seidel" liegt für die in Betracht kommende Frau denkbar günstig. Sie hat erhalten. Unterstützung der Zeche (aus der 50 000 Mk.-Spende) 80 Mk., Weihnachtsgabe 100 Mark, Novemberlohn bis zur Katastrophe 29,30 Mark, weitere Unterstützungen aus Sammlungen 111 Mk. Ueberdies erhält die Frau bis auf weiteres freie Wohnung in der Kolonie seitens der Zeche. Sie hat ferner von der Verwaltung der Gewerkschaft freie Kohlen und freies Holz bezogen und aus sonstigen Liebesgaben Kartoffeln, Butter, Weihnachtsgaben, Kleidungsstücke empfangen. Die Gaben erschienen der Leitung der Zeche so hoch, daß diese die als Sterbegeld zur Auszahlung gelangenden 110 Mk. für die Frau auf ein Sparkassenbuch eintragen und einstweilen sperren ließ, um die augenblickliche Verwendung des Geldes zu verhindern.

Uebrigens steht gerade die Familie Seidel durchaus nicht ohne Einkünfte da. Ein Sohn arbeitet auf der Zeche und verdient 4 Mk. täglich, zwei als jugendliche Arbeiter tätige Kinder der Frau beziehen jedes 1,40 Mk. täglich. Während die Mehrzahl der Bergleute ihre Abkehr erhielt, ist diesen Kindern als Angehörigen Verunglückter nicht gekündigt worden.

Was die Behandlung unehelicher Kinder und deren Mütter anlangt (es liegen noch mehrere Fälle ähnlich), so ist zwar auf einer Konferenz, die sich mit der Liebesgabenverteilung beschäftigte seitens eines Teilnehmers die juristische Seite der Frage erörtert und dabei das Bedenkliche betont worden. Es war aber gerade die Verwaltung, die dafür eintrat, daß die ganz klar liegenden Fälle unehelicher Gemeinschaft nicht ausgeschieden werden sollten. Im Gegenteil wurde betont, daß, das das Gesetz eine Rente an solche Mütter und Kinder allerdings nicht zulasse, die betreffenden Familien besonders günstig behandelt werden sollen. Auch die Geistlichkeit schloß sich dieser Ansicht durchaus an."

Deutschland.

— **(Der Kaiser über den österreichischen Bundesgenossen.)** Bei der Feier des 60jährigen Jubiläum Kaiser Franz Josefs als Chef des Kaiser Franz Garde Grenadierregiments hielt der Kaiser eine Ansprache, in der er, wie die B. Z. erfährt, unter anderem Folgendes sagte: Er habe stets ein gutes Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn erstrebt und hoch gehalten. Ueber alles Lob erhaben ist die Bündnistreue Kaiser Franz Josefs, seine Herrscher- und Soldatentreue, seine treue Anhänglichkeit an das Regiment, die er durch zahlreiche Geschenke so oft und auch heute wieder zum Ausdruck gebracht hat. Die Rede des Kaisers endete in folgendem inhaltsreichen Satz: Es können, was der Allmächtige verhüten möge, noch schwere Zeiten kommen. Von umso größerem Werte sei ein treuer Bundesgenosse.

— **Das englische Königspaar** wird, wie nunmehr feststeht, zum Besuch des deutschen Hofes am 7. Februar zu drei- bis viertägigem Aufenthalt in Berlin eintreffen.

— **(Kultusminister Dr. Holle.)** Wie die „Kreuzztg." hört, hat der Kaiser in einem sehr gnädigen Schreiben den Urlaub des Kultusministers Holle verlängert. Da inzwischen, so schreibt das konservative Blatt, auch eine sichtliche Besserung in dem Befinden des Ministers eingetreten ist, darf man von neuem hoffen, daß er nach völliger Herstellung seiner Gesundheit in sein Amt zurückkehren wird. Nach einigen Wochen wird man wohl wieder von einer Verschlimmerung im Befinden des Herrn Holle lesen.

— **(Disziplinarverfahren gegen den Abg. Kölle.)** Der Justizminister hat an das Abgeordnetenhaus ein Schreiben gerichtet, in dem er um die Erlaubnis zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Abg. Kölle (fraktionslos), Amtsgerichtsrat in Clausthal, Vertreter des Kreises 4 Hildesheim, einkommt. Amtsgerichtsrat Kölle soll sich in einer Gerichtssitzung als nicht befangen erklärt haben, obgleich der Verdacht der Befangenheit gegen ihn dringend vorlag. Der Vorfall hat großes Aufsehen erregt. Um festzustellen, wie weit der Amtsgerichtsrat gefehlt hat, soll ein Disziplinarverfahren eingeleitet werden.

— **Bei der Landtagsersatzwahl** im Kreise Germersheim wurde der liberale Lehrer Cronauer, dessen erste Wahl von der bayrischen Abgeordnetenkammer für ungültig erklärt worden war, wiedergewählt.

— **Ueber Notstandsarbeiten** im Gebiet der preußischen Bauverwaltung hören wir, daß die Kanalbaudirektionen in Essen und Hannover nunmehr die 230 eisernen Kanalbrücken vergeben haben oder mit der Vergebung beschäftigt sind. Es ist dies ein sehr erhebliches Objekt im Betrage von vielen Millionen. Was die Erdarbeiten am Rhein-Hannover-Kanal betrifft, so wird jetzt nördlich von Essen auf einer Strecke von zehn Kilometern bereits gearbeitet. Mit weiteren Vergebungen von Erdarbeiten wird im Laufe des Winters vorgegangen, so daß sie im Frühjahr begonnen werden können; unter anderen wird zwischen der Bückeburger Landesgrenze und Hannover in größeres Los in Angriff genommen. Die Rodungsarbeiten für diese Strecke, welche zum großen Teil durch Hochwald geht, sollen sofort begonnen werden, so daß dort reichliche Arbeitsgelegenheit ist. Ferner sind Notstandsarbeiten in die Wege geleitet worden bei der Oderregulierung in den Wasserbauinspektionen Krossen, Glogau und Steinau, an der Glatzer Neiße und und im Bezirk Brieg und Oppeln.

— **(Entgegenkommen für die Landwirtschaft.)** Schon seither hat die Armee in den Sommermonaten zahlreiche Mannschaften auf Ernteurlaub geschickt, um die Landwirte während der Hauptarbeitszeit zu unterstützen. Jetzt ist, wie die Mil.-pol. Korr. meldet, der ländlichen Bevölkerung ein erneutes Entgegenkommen bewiesen worden. Die Zeiteinteilung für die größeren Truppenübungen, die in den ersten Monaten eines jeden Jahres festgesetzt wird, wird in Zukunft den in Betracht kommenden Zivilbehörden mitgeteilt werden. Diese werden dadurch in die Lage versetzt, der Bevölkerung bekanntzugeben, zu welchen Zeiten sich die einzelnen Truppenteile in den Standorten, auf Märschen, Truppenübungsplätzen oder in den Herbstübungen befinden, und an welche Regimenter sich die ländlichen Besitzer mit ihren Gesuchen um Leutegestellung zu wenden haben, wenn die in ihrer Nähe stehenden Truppenteile ausgerückt sind.

— **Ein besonderer Unterricht für Militäranwärter** neben dem Kapitulanten-Unterricht ist von der Heeresverwaltung in Aussicht genommen. Der bisherige Kapitulanten-Unterricht genügt nicht, um den Unteroffizieren das erforderliche Maß von Wissen für die Erfüllung ihres Berufes zu übermitteln, namentlich nicht die nötige allgemeine Vorbildung für den Zivildienst. Für Einrichtung eines zweistufigen Militäranwärter-Unterrichts sollen künftig die Generalkommandos einen Pauschbetrag zur Verteilung an die Truppen erhalten; der bisher in zwei Stufen erteilte Kapitulanten-Unterricht bleibt bestehen, wird aber gleichzeitig erweitert und vertieft werden.

— **(Die Steiger gegen die Bergbehörde.)** Eine große Steigerversammlung in Essen nahm eine Resolution an, in der es heißt: Die Behauptung, die Bergbehörde trage einen großen Teil der Schuld an dem Radboder Unglück, ist insofern richtig, daß nicht die ganze Bergbehörde, wohl aber einzelne Organe derselben durch Duldung der Mißstände im Steigerstande, wie sie sich durch das Soll- und Prämiensystem, sowie durch die oft ungerechte Handhabung der Verpflichtungsparagraphen des Preußischen Berggesetzes auf den Zechen des Ruhrreviers zur Erhöhung der Unsicherheit im Grubenbetriebe beigetragen hat.

— **Unfall** eines Deutschen Torpedobootes. Wie aus Lübeck gemeldet wird, wurde durch ein springendes Dampfrohr bei der Uebungsfahrt des Torpedobootes „S 145" von Travemünde der Maschinistenmaat Werner und der Maschinistenwärter Rickheim schwer verbrüht. Beide befinden sich jetzt im Lübecker Garnisonlazarett.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Oesterreich ist kriegsbereit,** so wird aus Wien offiziös versichert, wohl um die diplomatischen Verhandlungen mit der Türkei wirksam zu unterstützen. Wie die Wiener „Zeit" von autoritativer Seite erfährt, ist die neubewaffnete Feldartillerie seit Dienstag mit der vollständigen kriegsmäßigen Munition versehen, nachdem seit Monaten alle staatlichen Fabriken Tag und Nacht daran gearbeitet haben. Damit ist die Kriegsbereitschaft Oesterreich-Ungarns vollständig. Der General-Remontierungs-Inspektor Generalmajor Bacsak begibt sich zum Ankauf von Pferden nach England.

— **(Oesterreich und die Türkei sind einig.)** Aus Konstantinopel wird berichtet: Der Großwesir hat Dienstag vormittag dem österreichisch-ungarischen Botschafter, Markgrafen Pallavicini, offiziell mitgeteilt, daß er sich mit seinen Kollegen über das Angebot Oesterreich-Ungarns beraten habe, und daß es vom Kabinett angenommen worden sei.

Schweiz.

— **Der schweizerische Getreide- und Mehlboykott** gegen Deutschland ist nunorganisiert worden. In Zürich hielt das Aktionskomitee, bestehend aus zehn Müllern und fünf Getreidehändlern, seine konstituierende Sitzung ab. Nachdem die endgültige Fassung des Boykottvertrages vereinbart war, wurde ein aus fünf Mitgliedern bestehender Ausschuß zur Vorberatung der laufenden Geschäfte gewählt. Den „Züricher Nachrichten zufolge werden in Müllerkreisen Schritte getan, um die sofortige Einberufung einer außerordentlichen Session der Bundesversammlung zu veranlassen. Mehrere einflußreiche Mitglieder der Bundesversammlung sollen bereits ihre Zustimmung gegeben haben.

Norwegen.

— **Gegen die Abstinenzbewegung.** Alle bedeutenden norwegischen Zeitungen veröffentlichten einen Aufruf des in Christiania gegründeten Landesvereins mit der Devise „Für Freiheit und Kultur gegen Verbot und Zwangspolitik". Der Aufruf ist unterzeichnet von 700 Angehörigen aller Parteien darunter 70 Aerzten und fordert zur Bildung von Lokalvereinen gegen die zuweitgehende Abstinenzbewegung auf.

England.

— **Erhöhung** des englischen Armeebudgets um 10 Millonen. Der „Standard" bringt folgende Notiz: Es wird uns mitgeteilt, daß die Regierung das Armeebudget für 1909-1910 um fünfhunderttausend Pfund = 10 Millionen Mark zu erhöhen gedenkt, die für die Organisation der Territorialarmee nötig sind.

Portugal.

— **(Die Krankheit König Manuels.)** Nach Meldungen aus Lissabon hat sich König Manuel auf der Jacht „Dona Amelia" eingeschifft, um auf ärztlichem Rat eine Kreuzfahrt an der Küste zu unternehmen. Wie schon gemeldet, läßt seine Gesundheit viel zu wünschen übrig. Von seiten des spanischen Hofes soll ihm das Schloß Miramar in San Sebastian angeboten worden sein, falls zu seiner Wiederherstellung ein Aufenthalt dort für nötig erachtet wird. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, versuchen die Republikaner diese Lage auszunutzen. Sie wühlen im Geheimen eifrigst, so daß Ueberraschungen nicht ausgeschlossen sind.

Rumänien.

— **Der rumänische Ministerpräsident** und Minister des Aeußern Sturdza hat infolge Krankheit seine Demission gegeben,, die vom Könige angenommen worden ist. Auf den einmütigen Vorschlag der Kabinettsmitglieder und des Kammerpräsidenten ernannte der König den Minister des Innern Bratiano zum Ministerpräsidenten. Sämtliche Minister behalten ihre Portefeuilles.

Persien.

— **(Deutsche Offiziere für Persien.)** Die Regierung hat Unterhandlungen mit Deutschland angeknüpft. 15 Offiziere und 13 Unteroffiziere zur Reorganisation der persischen Armee einzustellen.

Amerika.

— **(Roosevelt und der Kongreß.)** Präsident Roosevelt gibt als Material für die Untersuchung des Geheimdienstes durch den Senat die Akten bekannt, die den Senator Tillmann des Landschwindels überführen. Das ist ein wirksamer Gegenschlag gegen den Beschluß des Hauses, beide Mitteilungen Roosevelts über den Geheimdienst aus dem Protokoll zu streichen. — Senator Tillmann wehrte sich im Senat kräftig gegen die Anklage Roosevelts, die er seinen eigenen Angriffen auf Roosevelt zuschreibt. Tillmann erklärte, er habe gewünscht und wünsche noch, gewisse Ländereien in Oregon zu kaufen; ob ihm dies geglückt sei oder nicht, sei unwesentlich, wenn nur Roosevelt und sein Freund, der Eisenbahnkönig Harriman, und andere Leute dieser Sorte dazu gebracht würden, die Ländereien wieder herauszugeben, die sie gestohlen hätten. Tillmann schloß mit der Bitte um Einsetzung einer Untersuchungskommission.

Westfalen u. Rheinland.

Die wichtigsten Himmelserscheinungen im Jahre 1909.

Kamen, 14. Jan. Betrachten wir zunächst in Kürze die Jahreszeitenanfänge. Das Frühjahr beginnt am 21. März um 7 Uhr vormittags, der Sommer am 22. Juni um 3 Uhr vormittags, der Herbst am 23. September um 6 Uhr nachmittags und der Winter am 22. Dezember um 12 Uhr mittags. Ihre Sonnennähe erreicht die Erde am 3. Januar um 7 Uhr morgens und ihre Sonnenferne am 4. Juli um 5 Uhr morgens.

Finsternisse ereignen sich im Jahre 1909 vier, zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse, von denen aber nur die erste Mondfinsternis bei uns sichtbar sein wird. Diese, eine totale, findet in der Nacht vom 3. zum 4. Juni statt, beginnt um 12 Uhr 43 Min. und endigt um 4 Uhr 14 Min. Die Totalität währt von 1 Uhr 58 Min. bis 3 Uhr. Für die meisten Orte ist die Finsternis bis fast zu ihrem Schluß sichtbar, weil der Mond erst gegen 4 Uhr untergeht. Da der Mond zur Zeit der Finsternis sehr tief am Himmel steht (seine Deklination beträgt — 22 Grad), so wird der Vorgang sehr bequem zu beachten sein. Eine totale Sonnenfinsternis fällt in die Nacht vom 17. zum 18. Juni; sie ist in den Ländern der Mitternachtssonne, nicht aber bei uns sichtbar. Die zweite totale Mondfinsternis trifft auf den 27. November und eine partielle Sonnenfinsternis auf den 12. Dezember.

Von den Planetenerscheinungen ist vor allem die Opposition und Erdnähe des Mars zu erwähnen, die im September stattfinden. Seine größte Annäherung an die Erde erreicht der Mars am 18. September bei einem Abstand von 0,389 des Erdbahnradius, seine Opposition am 24. September. Um diese Zeit wird er in prächtigem roten Feuer am südlichen Himmel strahlen. Fünfmal wird der Mond dem Mars außergewöhnlich nahe kommen, nämlich am 15 Februar, 8. Juli, 5. August, 2. und 29. September. Planetenkonjunktionen ereignet sich an folgenden Tagen, 2. Januar Merkur und Uranus, am 30. Januar Venus und Uranus, am 26. März Mars und Uranus, am 9. April Venus und Saturn, am 13. April Merkur und Saturn, am 20. April Merkur und Venus, am 7. Juni abermals Merkur und Venus, am 23. Juni Venus und Neptun, am 23. Juli Merkur und Neptun, am 27. Juli Venus und Spica (Alpha „Jungfrau"), am 12. August Venus und Jupiter, sowie Merkur und Regulus (Alpha „Löwe"), am 25. August Merkur und Jupiter, am 10. September wieder Venus und Spica, am 20. September Merkur und Spica, am 10. Oktober Venus und Antares (Alpha „Skorpion"), am 24. November Venus und Uranus und am 28. Dezember, wie am Jahresanfang, Merkur und Uranus.

Von sonstigen bedeutungsvollen Erscheinungen, die man im voraus bestimmen kann, nimmt die Wiederkunft des Halleyschen Kometen die erste Stelle ein. Sollte das zuletzt 1835 sichtbar gewesene Gestirn nicht schon im Anfang dieses Winters mit Hilfe der Astrophotographie entdeckt werden, so darf man mit Sicherheit auf seine Wiederauffindung in den ersten Monaten 1909 rechnen, denn schon im Mai 1910 gelangt es in seine Sonnennähe. Ob seine Erscheinung diesmal so glänzend wird wie in früheren Jahrhunderten (1835 war sie sehr unbedeutend), läßt sich vorläufig noch nicht voraussagen

*

Kamen, 12. Jan. **(Ueberstundenvergütung nicht steuerpflichtig.)** Die Dienststunden der Zollbeamten sind durch das Vereinszollgesetz geregelt. Wünscht der Gewerbetreibende, daß eine Abfertigung außerhalb dieser Dienststunden vorgenommen werden soll, was namentlich im Schiffsverkehr vorkommt, so hat er dafür Gebühren zu entrichten, da die Beamten in seinem Interesse länger arbeiten müssen. Die Gebühren betragen für die Stunde für den Aufseher 60 Pfennige, für den Assistenten, Sekretär 1 M. usw. Am Schlusse des Monats stellen die Beamten dann eine Nachweisung der von ihnen verrichteten Ueberstunden auf und erhalten das Geld ausgezahlt. Diese Gebühren sind von einigen Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen zur Veranlagung mit herangezogen wurden. Der Herr Finanzminister hat nun den Beamten der Zollverwaltung mitgeteilt, daß die Vorsitzenden angewiesen worden sind, von einer Heranziehung der Ueberstundenvergütungen zur Einkommensteuer allgemein abzusehen. Durch eine derartige allgemein Verfügung (nicht als Ausnahme für die Zollbeamten) könnte sich der Herr Finanzminister nur die Sympathien der kleinen Steuerzahler erwerben, die es als eine Ungerechtigkeit empfinden, wenn auch ihr Ueberverdienst, dessen sie dringend bedürfen, voll zur Steuer herangezogen wird. Was dem einen recht ist, soll dem andern billig sein, und wenn man dem Zollbeamten für seinen Ueberstundenverdienst Steuerfreiheit gewährt, umso viel eher dem Arbeiter, der bei Ueberstundenverdienst auch erhöhte Aufwendungen für die Erhaltung seiner Arbeitsfähigkeit zu machen hat.

Kamen, 14. Jan. **(Musikvereinskonzert.)** Mit Spannung sehen wir dem am 23. d. Mts. im Reinhardschen Saale stattfindenden Musikvereinskonzert entgegen, namentlich der Märchenaufführung „Schneewittchen". Wir erinnern unsere Leser an den Volksunterhaltungsabend im vorigen Winter, in dem der Musikverein „Bübchens Weihnachtstraum" zur Aufführung brachte. Die jetzige Märchenaufführung soll — wie wir hören — der damaligen ähnlich werden. Die Bühne wird wiederum vergrößert, damit die lebenden Bilder, zu denen die Vorbereitungen mit Energie und Umsicht betrieben werden, wirkungsvoll zur Darstellung gelangen. Außer der Märchenaufführung wird der Chor mehrere Lieder von Mendelssohn vortragen. Auch hat der Musikverein auswärtige Solisten gewonnen, die uns viel Schönes darbieten werden. So verspricht der Abend etwas Großartiges. Der Eintrittspreis — 2 Mk. und 1 Mk. — ist in anbetracht einer solch schönen Aufführung und im Verhältnis zu den ungeheuren Kosten gering. Der Andrang wird also wohl groß werden. Versäume daher niemand, sich rechtzeitig in den Besitz einer Einlaßkarte zu setzen. Die Karten sind in den nächsten Tagen bei den Vereinsmitgliedern zu haben.

Kamen, 14. Jan. **Der vom M.-G.-V. „Teutonia"** am letzten Sonntag veranstaltete Theaterabend, war sehr gut besucht. Die Aufführungen gelangen sehr gut und bewiesen die Darsteller, daß sie mit Liebe und Fleiß sich ihren Aufgaben unterzogen hatten. Auch die gesanglichen Darbietungen befriedigten sehr. Reich gespendeter Beifall belohnte alle Mitwirkenden und gab zu erkennen, daß alle Besucher über den genußreichen Abend erfreut waren.

Kamen, 14. Jan. **(Verschiedenes.)** Während 366 Tagen haben sich im vorigen Jahr die Menschen daran gewöhnt, die Jahreszahl 1908 zu schreiben. Kein Wunder, daß es vielen unter ihnen schwer fällt, auf den Köpfen ihrer Briefe nunmehr **1909** zu schreiben. Bei der privaten und kaufmännischen Korrespondenz ist ein solcher Irrtum nicht weiter von Belang. Zum Uebelstand wird er erst, wenn es sich um wichtige Urkunden, um Wechsel oder Schecks handelt. Besonders bei letzteren zeigt sich die Unachtsamkeit des Publikums in hellstem Licht. Der Kassierer einer Großbank versichert, daß bisher diejenigen Schecks, welche das Jahresdatum 1909 tragen, direkt in der Minderzahl seien, obgleich sie fast alle im laufenden Jahre ausgestellt wurden. Bisher wurden bei der betreffenden Bank 3000 Schecks mit der irrtümlich geschriebenen Jahreszahl 1908 gezählt. Das legt naturgemäß sowohl der Bank wie auch dem Empfänger und Aussteller des Schecks vielerlei Scherereien auf.

In rheinisch-westfälischen Industriebezirk sollen nach dem Etat 1909 **drei königliche Polizeiverwaltungen** neu eingerichtet werden und zwar erstens in Bochum für die Stadtkreise Bochum und Herne, zweitens in Gelsenkirchen, drittens in Essen für die Stadtkreise Essen und Oberhausen die Stadt Steele und eine Reihe von Landgemeinden Infolgedessen werden neu gefordert die Stellen von drei Polizeipräsidenten, ein Regierungsrat, 11 Polizeiräte und 6 Polizeiassessoren, ferner 7 Polizeisekretäre, 30 Meldeamtassistenten, 10 Kanzlisten, 6 Polizeiinspektoren, 55 Polizeikommissare, 54 Polizeiwachtmeister, 1100 Schutzmänner, 19 Polizeiboten und Vollziehungsbeamte und ein Polizeigefängnisaufseher.

In Deutschland bestehen zurzeit über **1500 Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz** und 53 Verbände der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege, die ausnahmslos ärztlich geleitet werden. Ihre ca. 61 900 Mitglieder sind einheitlich ausgebildet, werden unter angesehenen Führern in strenger militärischer Zucht erzogen und beaufsichtigt und sind mit den nötigen Hilfsmitteln zur Unterstützung verunglückter Mitmenschen ausgerüstet. Im Jahre 1907 sind von ihnen 185 000 Hilfeleistungen gemeldet worden. Diese Summe gibt allein schon einen Anhalt dafür, wie notwendig eine solche Einrichtung bereits im Frieden ist, und wie Ausgaben der Gemeinden und Berufsgenossenschaften zur Förderung dieser gemeinnützigen Organisationen vom Roten Kreuz im eigenen wohlverstandenen Interesse gemacht werden und sich vielfach lohnen.

(Besitzwechsel.) Die dem früheren hiesigen Spediteur Herrn Eduard Runge gehörige Besitzung an der Nordstraße erwarb der Kaufmann Herr Julius Jordan zum Preise von rund 16 000 Mk.

Verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt wurde der Gelegenheitsarbeiter Emil Densing aus Königsborn; er hatte aus der Waschkaue des Schachtes Grillo hier einen fast neuen **Anzug gestohlen** und diesen bei einer hiesigen Althändlerin versetzt. Auch steht er im Verdacht, noch weitere Diebstähle in der Umgegend verübt zu haben.

Gestern wurde hier der Gelegenheitsarbeiter Ernst H. aus Dortmund **festgenommen,** weil er auf der Heerenerstraße durch Verübung unanständiger Handlungen öffentliches Aergernis erregte.

Seit einiger Zeit wurden vielfach zur Schule gehende Kinder, besonders Mädchen, von einer männlichen Person verfolgt oder unter allerlei Versprechungen zum Mitgehen aufgefordert. Den eifrigen Bemühungen der hiesigen Polizeibeamten ist es gelungen, die **sich verdächtig machende Person** zu ermitteln und dingfest zu machen.

? **Heeren-Werve,** 14. Jan. **Einen Vortrag** hielt Sonntag abend im evangelischen Arbeiter-Vereine der Generalsekretär der Evang. Arbeiter-Vereine, Herr Richard Martin aus Witten. Redner behandelte das Thema „Die Presse".

Dortmund, 13. Jan. **(Schwurgericht.)** Der Buchhalter Pape in Unna hatte am 2. August vorigen Jahres eine Geldkassette mit 1500 Mk. in die Wohnung seines Chefs zu tragen. Unterwegs wurde er von dem stellenlosen Schlosser Georg Kraft überfallen, der ihm Pfeffer in die Augen warf und versuchte, ihm die Kassette zu entreißen. Der Angreifer wurde aber in die Flucht geschlagen und entkam im Dunkel der Nacht. Die Polizei ermittelte ihn alsbald als Täter, ebenso seinen Mithelfer, den Arbeiter Wilhelm Winkler, der den Ueberfall angestiftet hatte. Winkler wurde vom hiesigen Schwurgericht zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. Kraft, der noch unbestraft ist, kam mit 10 Monaten Gefängnis davon.

„—" **Hagen,** 12. Jan. **(Von der Hochzeitsreise ins Gefängnis.)** Der bei der hiesigen Akkumulatorenfabrik angestellt gewesene Lohnbuchhalter Alex. Berndzen hatte während seines Verlöbnisses angeblich zum Zwecke eines standesgemäßen Auftretens seiner Braut gegenüber Lohnbeträge in Höhe von etwa 1000 Mk. unterschlagen, indem er Arbeiter in der Lohnliste aufführte, die bei der Firma gar nicht beschäftigt wurden und auf andern Lohnbeuteln die Angaben zu seinen Gunsten fälschte. Die Entdeckung der betrügerischen Machenschaften erfolgte in dem Augenblick, als er sich auf der Hochzeitsreise befand. Nach der Rückkehr von dieser wurde er in Haft genommen Die Strafkammer verurteilte ihn wegen dieser Straftaten zu sechs Monaten Gefängnis.

** **Iserlohn,** 13. Jan. **(Vom Rodeln.)** Der Referendar Heyny stieß beim Rodeln gegen einen Baum, wobei dem H. die eine Wange abgerissen wurde. Am Tage vorher erlitt der Gymnasiast Mucha beim Rodeln an derselben Stelle durch einen Sturz einen Schädelbruch

H **Langendreer,** 12. Jan. **(Beim Brande umgekommen.)** In der Nacht vom Sonntag brach in dem Dachstuhl eines Fachwerksgebäudes ein Brand aus, der den ganzen Dachstuhl des Hauses zerstörte. Bei dem Aufräumungsarbeiten fand man die vollständig verkohlte Leiche des etwa 30jährigen Knechtes Czudowski, der bei der Uenninger Brauerei bedienstet war.

H **Dahlhausen** (Ruhr), 12. Jan. **(Sittlichkeitsverbrechen.)** Sonntag gegen abend wurde ein 14jähriges Mädchen, das sich mit dem Bruder auf dem Heimwege befand, in der Nähe der Steinhalde der Zeche Dahlhauser Tiefbau von einem fremden Mann vergewaltigt. Der Mann hatte, um sein Vorhaben auszuführen, den Knaben fortgeschickt, um für ihn eine Besorgung zu machen. Unter dem Verdachte der Täterschaft wurde ein Bergmann aus Dahlhausen verhaftet.

H **Weitmar,** 12. Jan. **(Ein blutiges Fest.)** Sonntag kam es gelegentlich eines Turnfestes zu einer Schlägerei unter einzelnen Beteiligten. Hierbei erhielt der Bergman Ewald Lehmann aus Eppendorf so schwere Messerstiche, daß er lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der angebliche Täter wurde Montag morgen verhaftet.

** **Eifel.** 13. Jan. **Mit einem furchtbaren Knall** explodierte Montag abend um 1/212 Uhr eine Dynamitpatrone vor dem Fenster des Hauses Bochumerstraße Nr. 8, das dem Fahrsteiger Lücker gehört. Die Detonation war so heftig, daß sämtliche Fenster dieses Hauses sowie auch der Nachbarhäuser zerbrachen. Lücker war früher auf Zeche Hannover 3/4 Fahrsteiger und wohnte in Günnigfeld. Es soll sich um einen Racheakt handeln. Der oder die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

** **Sprockhövel,** 13. Jan. **Hier explodierte** in einem Bureau eine Petroleumlampe. Das Feuer teilte sich einem 10 Liter Petroleum enthaltenden Behälter mit, so daß das ganze Bureau in Brand gesetzt wurde. Die beiden Beamten waren gezwungen, durch die Flammen hindurch den Ausweg zu erreichen und erlitten derartige Brandwunden, daß sie sterbend ins Hospital geschafft wurden.

Radlinghausen, 13. Jan. **(Ausländischer Messerheld.)** Der Verwalter des Gemeindegasthauses im benachbarten Sundwich, Thiele, sah sich Montag abend genötigt, zwei österreichische Bergleute, die Brüder Franz und Wenzel Pkac, hinauszuweisen. Ersterer, der noch nicht 21 Jahre alt ist, stürzte nun auf den Wirt mit gezücktem Messer und durchschnitt ihm die Halsschlagader. Der zu Tode Getroffene stürzte sofort blutüberströmt zusammen; er wurde dem Knappschaftskrankenhause zugeführt. Der Täter, der zuerst flüchtig geworden war, wurde nebst seinem Bruder verhaftet.

Essen, 12. Jan. **(Verbandstag des evangelischen Knappenbundes.)** Der hier abgehaltene erste Verbandstag der in Rheinland und Westfalen bestehenden evangelischen Knappenvereine nahm nach einem Vortrage des Reichstagsabgeordneten Behrens folgenden Beschlußantrag an: „Der erste Verbandstag des rheinisch-westfälischen Verbandes evangelischer Knappenvereine fordert die reichsgesetzliche Regelung des Bergarbeiterschutzes, der Bergarbeiterrechte und des Knappschaftswesens. Der vom Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands an den Reichstag gerichteten Petition betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung schließt sich der Verbandstag an und wünscht vor allem, daß die geforderte Einführung der Achtstundenschicht, gesicherter Arbeiter-Gruben-Kontrolleure und verbesserter Arbeiterausschüsse schleunigst gesetzliche Regelung finde. Der Verbandstag fordert, daß durch Gesetz in der Regierung ein ständiger Beirat für das Bergbauwesen gebildet wird, in den die Organisation der Arbeiter, Beamten und Unternehmer im Bergbau Vertreter wählen. Dieser Beirat soll bei allen wichtigen bergbaulichen Fragen gehört werden und Untersuchungen vornehmen. Der Verbandstag beschließt, den vom sozialdemokratischen Bergarbeiterverband veranstalteten Kongreß nicht zu beschicken." Der Vorschlag, eine Verbandssterbekasse ins Leben zu rufen, wurde dem Vorstande zur nähern Prüfung überwiesen.

** **Essen,** 12. Jan. **(Straßenraub.)** In der Nacht vom Samstag zum Sonntag wurde ein Handwerksmeister aus der Umgegend mit zwei Personen in einer Wirtschaft bekannt. Es wurde gezecht, der Meister war der Zahler. Bald gesellten sich weitere 4 Personen hinzu, welche den beiden Begleitern des Meisters bekannt waren. Sie lockten den Mann nach der Parallelstraße, wo sie ihn in der Nähe der Segerothstraße überfielen und seiner Barschaft von 180 Mk. gewaltsam beraubten. Die Täter sind ermittelt und festgenommen.

** **Essen,** 11. Jan. **(2 Pferde gestohlen.)** Aus einem Stalle der Zeche Dahlhausen Tiefbau sind zwei der Firma van Eupen hiesige gehörige Pferde im Werte von 3000 Mark gestohlen worden. Als Täter kommen 3 Personen in Frage, von denen eine als die des Pferdemaklers Vesper von hier erkannt ist.

** **Sterkrade,** 12. Jan. **(Messerheld.)** Auf der v. Trothastraße wurde der Bergmann Uslar von dem 62 Jahre alten Zechenarbeiter Weber aus Schmachtendorf durch 10 Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Der Verletzte wurde dem Franz Josef-Hospital zugeführt, während der Täter verhaftet wurde.

** **Barmen.** 12. Jan. **Beim Rodeln** sind hier und in Elberfeld Unfälle vorgekommen. In Barmen wurden zwei junge Leute und ein Mädchen schwer, einige andere Personen leichter verletzt. In der Nähe des Sandhofs zu Elberfeld wurde ein junges Mädchen, Tochter des Agenten Detrollenaire, so schwer verletzt, daß es starb. Auch hier kamen außerdem mehrere andere schwere und leichtere Unfälle vor.

** **Velbert,** 12. Jan. **(Brandstiftung.)** Die Landwirte der Umgegend sind in großer Sorge um ihr Hab und Gut; innerhalb weniger Tage brannten wieder drei große Anwesen zu Mirsberg, Richrath und Flandersbach nieder. In allen Fällen wurden außer den Gebäuden die ganze Ernte nebst Wagen und landwirtschaftlichen Maschinen vernichtet. Die Brände werden auf mutwillige Brandstiftung zurückgeführt.

** **Düsseldorf,** 11. Jan. **In einem Wagen der Straßenbahn** fand ein Schaffner ein Sparkassenbuch über 4000 Mark. Der Schaffner, der das Buch schon vor der Nachfrage auf dem Straßenbahnbureau abgegeben hatte, erhielt von der betreffenden Dame eine Mark als Finderlohn.

Æ **Köln,** 13. Jan. **Der Arzt Dr. Robin** wurde gegen eine Kaution von 15 000 Mark aus der Haft entlassen. Robin steht unter dem Verdachte, im Ehescheidungsprozeß eines Berliner Varieteekomikers und einer Kölner Operettensängerin einen Meineid geleistet zu haben.

** **Trier,** 13. Jan. **(Kroatische Messerhelden.)** Hier haben wieder zwei kroatische Arbeiter eine Bluttat verübt. Sie überfielen den Metzger Winkler aus Wittlich, als er sich abends spät auf dem Heimwege befand, und verletzten ihn durch zwei Stiche in die Brust tödlich. Die Täter sind entkommen.

** **Trier,** 12. Jan. **Vor dem Kriegsgericht** der 16. Division hatte sich der Unteroffizier Kohlbecher vom Infanterie-Regiment Nr. 29. wegen Diebstahls und Verleitung zum Meineide zu verantworten. Am 2. August v. J. wurde dem Unteroffizier H. ein Geldbetrag von 245 Mark gestohlen. Der Verdacht fiel zunächst auf H selbst, der auch in Untersuchungshaft genommen wurde, aus der er jedoch bald wieder entlassen wurde. Weitere Ermittelungen ergaben, daß Kohlbecher zwei Hundertmarkscheine hatte wechseln lassen, die er angeblich von seinen Eltern erhalten hatte. Kohlbecher verstand es, aus dem Untersuchungsgefängnis einen Brief an seine Eltern durchzuschmuggeln, in dem er sie ersuchte, bei ihrer Vernehmung zu sagen, das Geld hätten sie ihm tatsächlich geschickt. In dieser Aufforderung erblickte die Anklagebehörde einen Versuch zur Verleitung zum Meineide. K. behauptete, es habe ihm fern gelegen, seine Eltern zu einem Meineide zu verleiten, da er der Meinung gewesen sei, daß diese nicht eidlich vernommen werden könnten. Das Kriegsgericht kam bezüglich dieses Punktes zu einem Freispruche und verurteilte Kohlbecher wegen Fundunterschlagung zu einem Jahre Gefängnis. Degradation und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

** **Wiesbaden,** 12. Jan. **Aus Furcht vor Strafe** entfernten sich zwei Knaben im Alter von 13 Jahren von Hause und beschlossen nach längerem Umherirren, ihrem Leben ein Ende zu machen. Im Rabengrund hat sich am Samstag abend tatsächlich der eine Knabe, Sohn eines Kaufmanns S. aus der Dotzheimerstraße, erhängt. Sein Begleiter flüchtete nun und meldete das Vorgefallene. Die Leiche wurde am gestrigen Montag aufgefunden.

Die Geretteten von Messina.

Eine rührende Geschichte eines kaum den Kinderschuhen entwachsenen Mädchens, das schwer krank im Hospital in Santa Maria darniederliegt, wird dem „L.-A." aus Rom, 7. Januar, gemeldet: Unter den zahlreichen Verletzten, die im Hospitale in Santa Maria in Rom aufgenommen wurden, befindet sich auch ein 16jähriges Mädchen Beatrice dei Pini mit ihrem alten Mütterchen und zwei kleinen Geschwistern. Sie ist sehr zart gebaut, hat aber zur Rettung ihrer Angehörigen Heldentaten verrichtet, die man kaum einem Manne zutrauen würde. Das kleine Häuschen, das sie mit ihrer Familie bewohnt hatte, war der Katastrophe gleichfalls zum Opfer gefallen. Während es ihr wie durch ein Wunder gelang, sich aus den Trümmern ins Freie zu retten, wurden die kranke Mutter und ihre zwei kleinen Schwestern unter den Schuttmassen begraben. Eine vorüberziehende Patrouille russischer Marinesoldaten fand das Mädchen, das einen schweren Beinbruch erlitten hatte, auf und brachte sie nach dem Barackenhospital, wo sie verbunden wurde. Eine Stunde später entfernte sie sich mit Hilfe einer Krücke, trotz allen Zuredens, und begab sich nach der Stelle zurück, wo ihr Haus gestanden hatte, um nach ihren Angehörigen zu suchen. Mit ihren schwachen Händen wühlte sie in den Schuttmassen und schleppte Steine und Balken weg, um den Zugang zu ihrer Familie, deren Stimmen sie zu vernehmen glaubte, freizulegen. So arbeitete sie unermüdlich zwei Tage, ohne etwas zu sich zu nehmen. Karabinerie, die am Abend durch die Straßen marschierten, hielten sie für eine Diebin und forderten sie auf, sich zu entfernen Als sie dieser Weisung nicht folgte, gab ein Soldat einen Schuß auf sie ab, der sie am linken Arm verletzte. Nun schleppte sie sich zu dem Unteroffizier, den sie mit rührender Stimme bat, ihr doch bei der Ausgrabung ihrer Mutter behilflich zu sein. Gerührt über den Heldenmut des Mädchens, begann das Militär die Wegräumung der Trümmer. Tatsächlich gelang es ihnen nach stundenlanger Arbeit, die Mutter und die zwei Kinder, die nur leichte Verletzungen davongetragen, hatten, ins Freie und dann nach dem Hospital zu bringen. Der Zustand der kleinen Heldin ist ein sehr ernster, doch hofft man sie am Leben erhalten zu können. — Eine andere, nicht minder seltsame Geschichte lautet. „Ein Matrose des Panzers „Regina Elena" war mit Domenica Spadaro, die unter Trummern Messinas verschüttet wurde, verlobt. Der Matrose erhielt die Erlaubnis, seine Braut auszugraben. Er grub fieberhaft vier Tage nach der Geliebten, ohne sie zu finden Am Sonntag hatte er alle Hoffnung verloren und kehrte trostlos an Bord zurück. Müde von unablässiger Arbeit schlief er ein. Da hörte er im Traum, wie ihn seine Braut rief und ihn anflehte, sie zu retten. Da bat der Matrose am nächsten Morgen noch einmal seine Freunde zur Hilfe, und es gelang ihren vereinten Kräften, das Mädchen aufzufinden und zu retten. Sie war munter und gesund und fiel ihrem Bräutigam um den Hals und küßte ihn. Sie erzählte, sie sei im Augenblick des Erdbebens in tiefe Ohnmacht gefallen, aus der sie erst in der letzten Nacht erwacht sei Sie habe die Worte ausgerufen, die der Bräutigam gehört habe.

Teure Strafmandate.

Wie teuer ein polizeiliches Strafmandat dem damit Bedachten werden kann, auch wenn das Gericht es ermäßigt, zeigt folgendes Beispiel.

Ein Berliner Automobilist war wegen Zuschnellfahrens in 30 Mk. Strafe genommen. Vom Gericht, bei dem er Einspruch eingelegt hatte, wurde er, weil er ein seit Jahren unbestrafter, notorisch äußerst rücksichtsvoller Fahrer sei, zu nur 10 Mark und — in die Kosten verurteilt. Diese Kosten betrugen inkl. Rechtsanwalt aber 140,10 Mark, nämlich:

Gebühr § 62 G. K. G.	5,00
Schreibgebühr 40 S.	4,00
Zeugenentschädigung (der Zeuge wurde aus Essen telegraphisch nach Berlin berufen)	58,20
Porto	0,95
Vollmachtsstempel	1,50
Sachverständigenentschädigung	3,45
Reisekosten und Tagegelder des Gerichts (zur Wahrnehmung eines Lokaltermins)	14,10
Sachverständigenentschädigung	9,90
Rechtsanwaltkosten	45,00
Summa:	Mk. 140,10

Sternkundige Südseeinsulaner.

Zehn Eingeborene der deutschen Palau-Inseln in der Südsee waren vor einiger Zeit nach 30tägiger Irrfahrt auf dem Meere nach den Sulu-Inseln, (Philippinen) in hilfsbedürftigem Zustande verschlagen worden. Bevor das deutsche Konsulat sich der Leute annehmen konnte, hatten sie die Rückreise angetreten und sind inzwischen auf den eigenen Fahrzeugen in die Heimat zurückgelangt. Der Bezirksamtmann in Jap berichtet über diese Reise, die wieder die allgemeine see-

männische Geschicklichkeit der Südsee-Insulaner und ihre umfangreiche Sternenkunde bewist, folgendes:

„Die nach den Philippinen verschlagenen zehn Leute sind Eingeborene der zum Bezirk Jap gehörenden Insel Ululsi. Sie beabsichtigten, nach der etwa 60 Seemeilen entfernten Insel Feis zu segeln, um von dort Tabak und Süßkartoffeln zu holen. Sie wurden aber von so schwerem Wetter überrascht, daß sie nicht segeln konnten und trieben nach der Ngulu-Gruppe, die sie nach sechs Tagen erreichten. Hier blieben sie acht Tage und machten dann zehn Tage lang den Versuch, nach Ululsi zurückzukommen. Das gelang ihnen aber nicht, weil ihr Segel zerrissen war. So wurden sie von der starken Strömung gepackt und nach den Philippinen verschlagen, die sie nach etwach zwei Wochen erreichten. Hier blieben sie gegen zwei Monate in einem Eingeborenendorfe. Speise und Trank wurde ihnen von den Dorfbewohnern in reichem Maße geliefert. Als nach zwei Monaten günstiger Wind eintrat, reisten sie mit 300 Kokosnüssen und zwei Faß Wasser als Proviant und einem neuangefertigten Segel ab. Als Richtschnur dienten ihnen die Sterne. Nach sechzehntägiger Fahrt kamen die Insulaner alle gesund auf der Ngulu-Gruppe an, von wo sie dann nach ihrer Heimatsinsel Ululsi zurückkehrten.

Aus aller Welt.

— **Einrichtungen** für andauernde Wetterbeobachtungen sollen auf Anregung von Geheimrat Prof. Dr. Hergesell, des Mitarbeiters des Grafen Zeppelin, demnächst am Pic von Teneriffa getroffen werden. Aus Versuchen, die Hergesell mit Drachen und Pilotballons zuerst von der Jacht des Fürsten von Monako, im letzten Sommer mit Unterstützung des Reichsmarineamts vom Kreuzer „Viktoria Luise" aus Teneriffa angestellt hat, hat sich ergeben, daß die Witterung in Europa unmittelbar von den aerologischen Verhältnissen in jenen subtropischen Gegenden abhängt. Ihre fortgesetzte Beobachtung bietet mithin die wichtigste Grundlage für die unseren Erdteil betreffende Wetterprognose. Inmitten des in Frage kommenden Beobachtungsgebietes bildet aber der fast 4000 Meter hohe Pic von Teneriffa die natürliche Wetterwarte. Da die obere Grenze der Passatwolken in Oratava am Fuße des Pic unter 2000 Meter liegt, sind darüber hinaus in der reinen, sehr trockenen Luft und dem fast immerwährenden Sonnenschein Beobachtungen nach den neuen Hergesellschen Methoden fast ununterbrochen möglich. Bekanntlich hat der Gelehrte kürzlich im Schlosse zu Berlin vor dem Kaiser eingehend Vortrag mit Lichtbildern über diese Forschungsergebnisse und ihre eminent wichtige, praktische Verwertung gehalten. Im März will Geheimrat Hergesell für das geplante Observatorium an Ort und Stelle selbst die Anordnungen treffen und sich zu diesem Zweck mit der von Prof. Dr. Pannwitz organisierten Studienreise nach Teneriffa begeben.

— **Wölfe in den Reichslanden.** Wie der Straßb. Post aus Unterelsaß gemeldet wird, haben sich nach längerer Abwesenheit wieder Wölfe im Elsaß eingestellt. Ein besonders großes Tier wurde in der Nähe des Schafsstalles des Landwirtes Wadel gesehen. Junge Burschen des Ortes bewaffneten sich mit Knütteln und Schaufeln und verfolgten das Tier. Es gelang dem Tier aber, in den nahen Wald zu entkommen. Seitdem ist der Wolf wiederholt in den Ort gekommen. Dagegen gelang es, einen kleineren Wolf dieser Tage auf dem Felde zu stellen und totzuschlagen.

— **Der Dampfer** „Glendale" aus Sunderland (England) ist auf den Seehundsklippen von Helgoland gestrandet. Lotsen und Rettungsboote fuhren hinaus und brachten die ganze Besatzung, glücklich an Land. Der Dampfer hatte volle Kohlenladung nach Hamburg. Er ist bei dem hohen Seegange bereits bis zum Deck im Wasser und geht so total verloren.

— **Raubmord.** In der Nähe von Baruth wurde der Glasarbeiter Fiebelkorn, der sich auf dem Nachhauseweg befand, im Walde von seinem Arbeitskollegen und Jugendfreund, dem Arbeiter König aus Friedrichshof bei Glashütte Baruth hinterrücks überfallen und mittels eines dolchartigen Messers erstochen. Kratz- und Rißwunden im Gesicht des Ermordeten lassen darauf schließen, daß vorher ein Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer stattgefunden haben muß. Der Mörder raubte dem Ermordeten seinen Wochenlohn in Höhe von 17 Mk. Durch die Ankunft des auf einem Reviergang befindlichen Försters Borsdorf wurde der Mörder verscheucht. Der ermordete Fiebelkorn war 22 Jahre alt und hinterläßt Frau und ein Kind. Der um zwei Jahre jüngere Mörder irrte nach der Tat im Walde umher, bis er von Gendarmen gefaßt werden konnte; er wurde dem Amtsgerichtsgefängnis Baruth zugeführt.

— **Von verkappten Polizisten entführt.** In ein Hotel in der Kerepeserstraße in Budapest kam eine elegante junge Deutsche, namens Wilhelmine Wedel. Später erschienen im Hotel drei angebliche Polizeibeamte, bezahlten die Rechnung der Dame und nahmen die letztere gewaltsam mit. Nach Ansicht der Behörden handelt es sich um eine Entführung, da bereits erwiesen ist, daß die drei Männer keine Polizeibeamte waren.

— **Große Schneefälle.** Aus verschiedenen Teilen Frankreichs laufen Berichte ein, über starken Schneefall. In der Gegend von Yssingen erreicht die Schneedecke mehrere Meter. Die Eisenbahnzüge treffen mit großen Verspätungen ein. Ein Lumpensammler stürzte in einen Graben und ist unter der 10 Meter hohen Schneedecke begraben verschwunden. An dieser Stelle sind unter ähnlichen Umständen bereits 6 Personen umgekommen. Im Departement Lozere ist der Verkehr infolge des Schneesturmes vollständig unterbrochen; auch in anderen Gegenden herrscht Unwetter. In Hey Hyeres liegt der Schnee 5 Zentimeter hoch, ein Anblick, der seit dem Jahre 1870 den dortigen Bewohnern nicht mehr geboten worden war.

— **Erdbeben in Amerika.** Nach amtlichen Berichten ist die ganze Nordwestküste der Union von den Erderschütterungen betroffen worden. In Port Townsend wurden Dächer und Fensterscheiben beschädigt, die Wasserrohre platzten und die Häuser wurden überschwemmt. Der Mount Baker, ein Vulkan, der als erloschen galt, war kurze Zeit in Tätigkeit.

— **Ein großes Grubenunglück in Amerika.** In Bluefield in Westvirginia hat sich in der Lickbranch-Kohlenmine eine Explosion ereignet. Es waren dreihundert Bergleute in der Grube beschäftigt, hundert sind getötet worden.

— **Wegen Erhöhung** der Fahrpreise und Unregelmäßigkeiten im Preise wurden in Rio de Janeiro der Licht- und Kraftgesellschaft gehörige Straßenbahnwagen von der Menge aufgehalten und in Brand gesteckt. Die Gendarmerie nahm mehrere Verhaftungen vor.

80 Millionen zur Unterstützung.

Die Unterstützungssumme, die bis jetzt in Italien zusammengeflossen ist, beträgt rund 80 Millionen Lire. Die Vereinigten Staaten spendeten 18 Millionen, Südamerika 10 Millionen, England 2 Millionen. Frankreich und Tunis 2 Millionen, Aegypten 1 100 000, Spanien 2 Millionen, die Balkanstaaten 900 000, die Schweiz 900 000, Rußland 750 000, Belgien 800 000, Japan 42 000, Deutschland 300 000, die Türkei 200 000, Oesterreich 160 000 (davon 50 000 vom Kaiser und der Rest aus den italienischen Provinzen Oesterreichs-Ungarns. In Italien wurden 10 Millionen gesammelt, außer den Summen, die der König und die Mitglieder der Regierung gestiftet haben.

*

— **Der Kircheneinsturz** in dem Dorfe Nax bei Sitten in der Schweiz, worüber wir berichteten, hat nach neueren Feststellungen 28 Opfer gefordert, während 30 Personen zum Teil schwer verletzt wurden. Bei dem Einsturz der Einsturzkatastrophe in Nax war die Kirche dicht gefüllt. Staub und Schutt bedeckten das Kirchengestühl, aus dem das Wehklagen Verwundeter und Sterbender ertönte. Mehrere Verletzte sind in hoffnungslosem Zustand, so daß die Zahl der Toten sich noch vermehren wird. Von den Toten stammen 17 aus der Ortschaft Nax, 11 aus Vernamiege. In beiden Orten ist kaum eine Familie die nicht mehr oder weniger schwer betroffen wurde. Man schreibt den Einsturz der Erschütterung durch das Glockengeläute zu; andere betrachten ein Erdbeben als Ursache. Die Leichen von Frauen, Männern und Kindern sind schrecklich verstümmelt; der Pfarrer blieb unversehrt.

— **Betrügereien** in Höhe von 20 000 Mk. ist man bei einer Berliner Damenkonfektion auf die Spur gekommen. Die Veruntreuungen sind von dem Angestellten Salomon Hanauer verübt, der flüchtig geworden ist. Sonntag stellte sich H. in Hamburg der Polizei.

— **In Schneidemühl** wurden der Bahnmeister a. D. Raabe und der Bürgermeister Voigt aus Märkisch Friedland wegen Betrügereien verhaftet.

— **Beim Rodeln verunglückt.** Professor Sachs am Karlsruher Gymnasium ist beim Rodeln auf der Bahn des Sanatoriums Heinsheimer tödlich verunglückt. Dem Professor wurde der Brustkorb eingedrückt, er starb kurze Zeit nach dem Unfall.

— **Postenpflicht und Menschenpflicht.** Am 23. Dezember ist der Gutsbesitzer Arthur Kreide aus Bronikowen beim Schlittschuhlaufen auf dem Eise eingebrochen und ertrunken. Ueber die Einzelheiten dieses beklagenswerten Unglücksfalles geht der Allensteiner Zeitung nachträglich eine eigenartig berührende Schilderung zu, die folgendes besagt: Herr Gutsbesitzer Kreide lief auf dem bei Sensburg gelegenen See Schlittschuh und brach in der Nähe der Badeanstalt ein. In nächster Nähe befand sich ein Militärposten, den der Untersinkende um Hilfe anrief. Der Soldat — mutmaßlich in der Ansicht, daß er seinen Posten unter keinen Umständen verlassen dürfe — tat jedoch nichts zur Rettung. An der Badeanstalt befanden sich zahlreiche Stangen; der Soldat hätte nur nötig gehabt, an das Ufer heranzulaufen, dem Ertrinkenden eine Stange zuzureichen und dieser wäre gerettet gewesen. Der Soldat tat das aber nicht. Herr Kreide rief ihm zu: „Retten Sie mich, ich gebe Ihnen 300 Mark!" Als das nichts half, bot er ihm 1000 Mark, aber vergeblich. Der Unglückliche sank unter und ertrank. Die obengenannte Zeitung meint weiter, daß der Wachtposten sein Revier unter keinen Umständen verlassen dürfe. Der Wachtposten würde danach also im Sinne seiner Instruktion pflichtgemäß gehandelt haben. Die Zeitung ist im Irrtum, ein Wachtposten darf in Fällen dringender Gefahr die Grenze seines Postens überschreiten, zumal in einem Falle wie dem vorliegenden, wo er seinen Posten unter Augen behalten konnte.

— **Der Multimillionär** Josua Rhodes ist in Pittsburg im Alter von 87 Jahren gestorben. Er hinterläßt ein Vermögen von rund 25 Millionen Dollars (100 Millionen Mk.) Herr Rhode kam vor 65 Jahren von England nach Amerika und begann dort seine Laufbahn als Verkäufer in einem Kolonialwarenladen. Nacheinander war er Bäcker, Brauer, Kohlenhändler, Bankier und schließlich Stahlfabrikant.

— **Der Nachlaß des Geizhalses.** In Mandeln im Dillkreise ist kürzlich ein alter Mann gestorben, der als Geizhals und Sonderling bekannt war. Bei der Feststellung seines Nachlasses hat die Ortsbehörde jetzt in seiner Wohnung 30 000 Mk. in Wertpapieren und 5000 Mk. in Gold aufgefunden, die der Mann in seinem Kleiderschrank aufbewahrt hatte. Entfernte Verwandte sind die lachenden Erben.

— **Schwere Grubenkatastrophe.** Im Kohlenbergwerk Zeigler bei Illinois (Indiania) sind durch eine Explosion 25 Arbeiter getötet.

— **Vergessene Menschen** könnten die siebzig Einwohner der in der Südsee gelegenen englischen Insel Tristan d'Acunha genannt werden. Alle zwei Jahre nur legt ein englisches Schiff an dieser Insel an, um den Bewohnern Tabak, Tee, und Kleidung zu bringen, an denen auf der Insel immer Bedarf ist. Die Bewohner nähren sich fast ausschließlich von den Früchten, die sie selbst bauen, und führen ein sehr einöniges Leben. Ihre einzige Abwechslung bietet das Betrachten der Schiffe, die in einer Entfernung von zwanzig und mehr Kilometer vorbeifahren, aber niemals anlegen. Der Aelteste der Bewohner führt die wenigen Geschäfte, die zu erledigen sind.

— **Das „ersparte Wort."** Das Bestreben, in einem Telegramm Worte zu sparen, ist dieser Tage einem Herrn aus Werdau sehr teuer zu stehen gekommen. Sächsische Blätter berichten nämlich: Der Herr wollte am zweiten Weihnachtsfeiertag einen Winterausflug nach dem Fichtelberg unternehmen und hatte sich zu diesem Zwecke beim Bergwirt Hieke telegraphisch einen Schlitten an den Zug bestellt. Er war nicht genug erstaunt, als elf stattliche Schlitten bei seiner Ankunft am Bahnhof hielten, und doch wollte keiner den Fremden aufnehmen. Denn jeder Schlittenführer behauptete, sein Schlitten sei nicht für den Ankömmling, sondern für einen „Massentransport" bestimmt. Um so größer war daher das Erstaunen, als der Schwarm der Fremden verlaufen war und der Ankömmling sich den elf Rosselenkern allein gegenübersah. Im feierlichen Zuge wurde er nun von ihnen eingeholt, während der sorgsame Bergwirt, der auf das erhaltene Telegramm mit vieler Mühe die elf Schlitten aufgetrieben hatte, bereits auf ein leckeres Mahl der ihm noch überraschenden zahlreichen Gäste bedacht war. Wie aber war er nur zu solcher Ehrung gekommen? Der Telegraph hatte die aufgegebene Depesche richtig übermittelt. Sie lautete wörtlich: „Bitte hue früh 11 Schlitten am Zug." Hätte der Absender des Telegramms hinter die 11 das Wort Uhr eingefügt, so wäre ein Irrtum ausgeschlossen gewesen. Das eine ersparte Wort hat ihm also viel Unannehmlichkeiten bereitet.

— **Die Schätze der Einsiedlerin.** Seit einer Reihe von Jahren wohnte im Hause Wiesenthorstraße 8 zu Dresden bei einem Straßenbahnbeamten zur Untermiete ein 79-jähriges Fräulein. Jedermann in der Nachbarschaft hielt die alte Dame für arm und unterstützungsbedürftig, und allgemein lebte sie von Unterstützungen privater Wohltätigkeit. Besuche empfing sie nie, und in den letzten acht Jahren hat die Einsiedlerin ihre Wohnung von keiner fremden Person betreten lassen. Selbst ihr Logiswirt erhielt keinen Einlaß. Vor einigen Wochen mußte die 79jährige nun infolge ihres vorgerückten Alters und ihrer Verlassenheit nach der städtischen Heil- und Pflegeanstalt gebracht werden. Die Wohnung hatte die Alte bis Neujahr bezahlt und sollte jetzt wieder vermietet werden. Der Wirt ließ daher die Wohnung öffnen und reinigen. Unter Lumpen und schmutziger Wäsche versteckt fand man drei Sparkassenbücher, dann aber große Summen Bargeld in Drei- und Fünfmarkstücken und Kassenscheinen und dergleichen. Etwa 18 000 Mark betrug das gesamte Vermögen der „armen" Almosenempfängerin. Wenn davon auch ein großer Bruchteil an inzwischen verfallenen Geldstücken und Anweisungen abgeht, so bleiben doch immer noch 12- bis 13 000 Mark übrig. Als einzige Erbin der alten Einsiedlerin kommt eine jüngere Schwester der letzteren in Frage. Oeffentliche Armenunterstützung hat die 79jährige schlauerweise nie bezogen, so daß sich der Steuerfiskus höchstens wegen hinterzogener Steuer an das Vermögen der alten Dame halten kann.

— **Eine liebenswürdige Unterhaltung.** Im Wartesaal erster und zweiter Klasse saß, so erzählt der „Poch. Anz." ein offenbar in Urlaub weilender Infanterieoffizier. An einem anderen Tische saß ein Student.

Der Offizier: „Källnäär, Speisekarte!"
Der Kellner bringt die Speisekarte.
Der Offizier: „Vorlesen."
Der Kellner liest.
Der Offizier: „Is nich. Abtreten!"
Darauf der Student: „Källnäär, Speisekarte.
Der Kellner bringt die Speisekarte.
Der Student: „Vorlesen!"
Der Kellner liest.
Der Student: „Is nich. Abtreten!"
Nunmehr der Offizier: „Källnäär! Bringen Sie dem Herrn meine Karte!"
Der Kellner überbringt die Karte dem Studenten.
Der Student: „Källnäär! Vorlesen!"
Der Kellner liest Namen, Regiment und Garnison laut vor.
Der Student: „Is nich, Abtreten!"
Wie die Sache noch weiter verlaufen wird, ist abzuwarten.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau, ⁂ = Privattelegramm.

Eine gräuliche Leichenschändung.

H **Regensburg,** 13. Jan. Ein unglaublicher Fall von Leichenschändung hat sich in Ergolding zugetragen. Dort starb dieser Tage der 11jährige Sohn eines Tagelöhners. Bei der Einsargung der Leiche zeigte es sich, daß der Sarg zu kurz war. Der Schreinermeister hackte kurzerhand mit einem Beil der Leiche die beiden Füße ab. Dies geschah mit Wissen und Willen des Vaters. Die Angelegenheit beschäftigt bereits die Staatsanwaltschaft.

Selbstmord mittels Dynamitpatrone.

⁂ **Przmysl,** 13. Jan. In der Pionierkaserne wurde gestern der Leutnant Schneider wegen schwerer Vergehen zur Degradation verurteilt. Als er zur Entgegennahme seines Urteils vorgeführt werden sollte, erfolgte im Korridor eine furchtbare Explosion. Schneider wurde buchstäblich in Stücke gerissen. Er hatte eine scharfe Dynamitpatrone bei sich verborgen gehalten.

Ein Mordattentat.

H **London,** 13. Jan. Ein Mordattentat im Zentralpark macht, wie aus Newyork telegraphiert wird, großes Aufsehen. Ein wohlhabender Herr aus London namens Hilliard wurde schwer verwundet durch einen Schuß in die linke Brustseite aufgefunden. Er erklärte, daß Straßenräuber ihn angefallen und sein Geld verlangt hätten. Als er dies verweigert habe, habe man auf ihn geschossen. Hilliard starb nach seiner Einlieferung im Spital.

Neue Erdbebenopfer.

H **Rom,** 13. Jan. Ein heftiger Erdstoß in Tropea bei Monteleone brachte das Haus eines Rechtsanwaltes zum Einsturz, wobei fünf Personen ihren Tod fanden. In Reggio wurde gestern nach 16tägiger unterirdischer Gefangenschaft ein dreijähriges kleines Mädchen aus den Trümmern hervorgeholt. Professor San Felice, dessen Laboratorium in Messina zerstört wurde, wird seine Studien in Mailand fortsetzen und selbst mit Hilfe des Deputierten Marani ein Institut für die Gewinnung seines Krebsserums errichten.

Glänzender Sieg der Krupp-Geschütze.

H **Peking,** 13. Jan. Die dreiwöchigen Versuche im Schießen, Fahren und in Gewichtproben zwischen Krupp- und Creuzot-Feldgeschützen bei Peking haben die absolute Ueberlegenheit des Kruppschen Materials erwiesen. Der komplizierte französische Luftvorholer und Schraubenverschluß versagt häufig und sind für den staubreichen Norden Chinas vollkommen ungeeignet. Das Kruppsche Geschütz machte auf die Kommission des chinesischen Kriegsministeriums durchweg einen vorzüglichen Eindruck.

Verantw. Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.

Schützen-Verein Overberge.

Sonntag den 17. d. M., nachm. 4 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokale beim Wirt Herrn **Bernhard Schwager.**

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der fälligen und rückständigen Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Fest-Angelegenheiten.
4. Ergänzungswahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes. 86

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Versicherung

gegen

Wasserleitungs-Schäden

übernimmt gegen mäßige Prämien und unter günstigen Bedingungen die

Aachener u. Münchener Feuer-Vers.-Ges.

Nähere Auskunft durch die

Agentur Fr. Meyer-Kamen, Westfstr. 21.

2 Mark Belohnung

zahle ich demjenigen, der uns zuerst die **jetzige Adresse** des Dachdeckers **Gustav Strube** angibt, früher Kamen, Oststr. 9, wohnhaft.

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wichtig für Damen!

Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von

Stickereien

und **Festons.** Ich versende an Private Madopolamstickerei auf Doppelstoff Meter 10 ₰, für Beinkleider u. Nachtjacken Meter 15 u. 20 ₰, Rockstickerei Meter 30 und 40 ₰, bunte Stickereien Meter 15 u. 20 ₰, Wäschebändchen, grosse Auswahl, 10 Meter 20 ₰, Hemdenpassen (Handarbeit) Stück ℳ 1.10, Klöppeleken (Handklöppelei) 68 ₰, Kisseneinsätze: „Schlafe wohl", „Träume süss" 20 ₰, Klöppelspitzen Meter 20 ₰, Muster versendet umgehend und franko das t497

Stickerei-Versand-Haus A. Seider, Danzig.

Bar Geld verleiht an Jedermann zu kulanten Bedingungen anerkannt reell, diskret u. schnell. Ratenrückzahlung, Provision v. Darlehn. Glänzende Dankschreiben. h147 **C. Gründler, BerlinW. 165, Friedrichstr. 196.**



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluss gefallen, Montag nachmittag 4 Uhr unseren lieben treusorgenden Vater, Schwiegervater, Grossvater, Urgrossvater und Onkel, den Berginvaliden

Theodor Schlüchter

im Alter von 68 Jahren, nach kurzem, schwerem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberaden, Lerche, Hamm, Wenies b. Hamm, Methler und Dortmund, den 12. Januar 1909.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 14. ds. Monats, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause aus statt. 83

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 25 der deutschen Wehrordnung werden sämtliche Militärpflichtige, welche im Bezirk des Amtes Unna-Kamen ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt haben, hierdurch aufgefordert, der ihnen obliegenden Meldepflicht nachzukommen. Die Meldepflicht beginnt mit dem 1. Januar des Jahres, in welchem der Militärpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet und dauert so lange, bis über die Dienstpflicht desselben entschieden ist. Es kommen in Frage die in den Jahren 1887, 1888 und 1889 geborenen Militärpflichtigen. Diejenigen Militärpflichtigen älterer Jahrgänge, über deren Militärverhältnisse noch keine endgültige Entscheidung getroffen ist, haben sich ebenfalls zur Stammrolle anzumelden. Die Meldung sämtlicher Militärpflichtigen für das Jahr 1909 hat in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar zu erfolgen, und zwar **persönlich** auf dem Amtsbureau in Unna, Zimmer Nr. 2. Diejenigen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1889, welche nicht im Bezirk des Amtes Unna-Kamen geboren sind, haben bei der Meldung ihr Geburtszeugnis, dagegen sämtliche Militärpflichtige der Jahre 1888 und früher den im ersten Militärpflichtjahre erhaltenen Losungsschein vorzulegen. Für die zeitig abwesenden Militärpflichtigen haben deren Eltern, Vormünder, Lehr- und Arbeitsherrn die Verpflichtung, dieselben zur Stammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle unterläßt, wird mit einer Geldstrafe bis 30 Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Die Herren Gemeinde-Vorsteher wollen Vorstehendes in ihren Gemeinden in üblicher Weise verbreiten.

Unna, den 28. Dezember 1908.

Der Amtmann: Sabass.

Bekanntmachung.

Zur Aufnahme von Reklamationen behufs Zurückstellung oder Befreiung von Militärpflichtigen der bei der diesjährigen Aushebung konkurrierenden Jahrgänge habe ich die Termine im Amtsbureau, Zimmer 2, hierselbst wie folgt anberaumt:

1. Für die Gemeinden Hemmerde, Siddinghausen, Westhemmerde, Stockum, Lünern, Mühlhausen, Uelzen, Niedermassen, Obermassen und Afferde auf Donnerstag, den 14. Januar 1909, vormittags von 8½ bis 11 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr.
2. Für die Gemeinden Heeren, Werwe, Südkamen, Wassercourl, Methler, Westick, Niederaden, Oberaden und Weddinghofen auf Freitag, den 15. Januar 1909, in denselben Stunden.

Zur Entgegennahme von Gesuchen der Landwehrleute, Reservisten und Ersatz-Reservisten auf Zurückstellung im Falle einer Mobilmachung, habe ich Termin auf Dienstag, den 19. Januar 1909, in denselben Stunden für sämtliche Gemeinden des Amtsbezirks anberaumt.

Die zur Begründung der Reklamationen dienenden Beweismittel sind sämtlich mit zur Stelle zu bringen, namentlich ist das Alter der Eltern, der Brüder und Schwestern, sowie der sonstigen in Betracht kommenden Personen durch amtliche Geburts-Atteste, der tägliche Verdienst durch Lohnbücher oder sonstige Bescheinigungen der Arbeitgeber, vorhandene Schulden durch Hypothekenscheine und die letzten Zinsenquittungen zu belegen, endlich sind auch Grund-, Gebäude-, Einkommen- und Gewerbesteuerzettel vorzulegen. Wo diese Stücke fehlen, wird die Reklamation nicht aufgenommen. Die früheren Reklamationen sind zu erneuern, wenn sie beachtet werden sollen.

Die Herren Gemeindevorsteher ersuche ich, Vorstehendes in ihren Gemeinden ohne Verzug in ortsüblicher Weise bekannt zu machen.

Unna, den 2. Januar 1909.

Der Amtmann: Sabaß.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß Meßzeichen, welche zur Landesvermessung dienen, unbefugt weggenommen oder verrückt worden sind.

Die Entfernung dieser Meßzeichen ist bei Strafe verboten und werden Uebertretungen unnachsichtlich geahndet.

Unna, den 28. Dezember 1908.

Der Amtmann: Sabaß.

Aufgebot.

Der Schuhmacher **Fritz Brune** in **Kamen** hat beantragt, den verschollenen, am 7. Febr. 1865 zu Kamen geborenen Schuhmacher **Karl Brune,** zuletzt wohnhaft in **Kamen,** für tot zu erklären.

Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den

25. Mai 1909, vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An Alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen. ?1457

Kamen, den 24. Oktober 1908.

Königliches Amtsgericht:
gez. **Kneer.**

Bekanntmachung.

Behufs Aufnahme der Militär-Reklamationen der im Jahre 1909 zur Musterung gelangenden Militärpflichtigen, habe ich Termin angesetzt, und zwar für die Jahrgänge 1887 und 1888 **auf Dienstag den 19. Januar** und für den Jahrgang 1889 **auf Mittwoch den 20. Januar 1909,** nachmittags von 2 bis 6 Uhr, im hiesigen Militärbureau — Zimmer 12 — des Rathauses.

Steuerzettel, Lohnbücher, etwaige Besitzdokumente, Quittungen über Schuldenzinsen, Geburtsatteste der Eltern und sämtlicher Geschwister des Reklamanten bezw. Reklamierten und sonstige zur Begründung der Reklamation dienenden Atteste sind alsdann vorzulegen. Hierbei wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß ärztliche Zeugnisse nach Anordnung der Königl. Ober-Ersatzkommission von beamteten Aerzten ausgestellt sein müssen.

Die Anträge der Reservisten, der Landwehrmänner und Ersatz-Reservisten auf Zurückstellung im Falle einer Mobilmachung werden **am 21. d. Mts.** entgegengenommen.

Kamen, den 5. Januar 1909.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Wir beehren uns hierdurch bekannt zu machen, dass wir unsere

Agentur für Kamen

dem Herrn Fr. Meyer, Weststr. 21

übertragen haben.

Wir bitten bei Geldgeschäften, namentlich auch bei

Anlegung von Kapitalien

sich der Vermittelung des Herrn Fr. Meyer zu bedienen.

Dortmund. 84

Niederdeutsche Bank,
Kommandit-Gesellschaft auf Aktien.

Von heute ab
gebe ich
auf sämtl. Oefen
wegen vorgerückter Jahreszeit bei Barzahlung
10 Proz. Rabatt.

Fr. Frieling,
Kamen.
591

Ia. Spar-Kern-Seife
per Pfd. **30** Pfg.
empfiehlt
J. Brombach.

Schützen-Verein Lerche.

Sonntag, d. 17. dss. Mts., nachmittags 6 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Wahl von 2 Vorstandsmitgliedern.
4. Wahl des Oberst.
5. Festangelegenheit.
6. Verschiedenes.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet

85? **Der Vorstand.**

Schützen-Verein Bergkamen.

Sonntag, den 17. dss. Mts., nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung

beim Wirt **Brand,** Schützenheide.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage.
2. Zahlung der Beiträge.
3. Wahl von 2 Vorstandsmitgliedern.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Verding des Vereinsboten.
6. Verschiedenes.

82

Der Vorstand.

Theater- und Masken-Garderoben
werden unzertrennt gefärbt, gewaschen, gereinigt. 22
Färberei Galluschke
Waschanstalt.
Läden: Kamen, Weststrasse 88.
Unna, Massenerstrasse 12.

Immer u. immer wieder braucht man bei **Schuppen, Haarausfall, Kahlköpfigkeit** das natürlichste, billigste, überall eingeführte **Haarwasser Wendelsteiner Häusner's Brennesselspiritus** á Fl. 75 Pfg., 1.50 und 3.— Mk. Allein echt mit **„Wendelsteiner Kircherl."** **In Apotheken, Drogerien und Parfüm.** Nachahmungen sind **schleunigst** zurückzuweisen. 30
Carl Hunnius, München.
Hch. Jacobi,
Carl Müller jr., Löwendrog.

Empfehle mich als
Weißnäherin
in und außer dem Hause. 77
Frau Mähler,
Kamen, Weststraße 73.

Zum 1. Februar cr., eventl. etwas früher, wird für eine kl. Familie nach Hagen ein tüchtiges
Dienstmädchen
bei hohem Lohn gesucht. 74
Näh. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Chiffre-Anzeigen
für **Personal-Gesuche**
„ **Stellen-Gesuche**
„ **An- und Verkäufe**
„ **Finanzirungen** sowie
Annoncen jeder Art
besorgt
am besten und billigsten die
älteste Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A.G.
Köln a. Rh.
Hohestr. 115-115 B, I Fernspr. 600

Evang. Arbeiter- und Bürger-Verein Oberaden.

Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung und Aufnahme.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Rechnungslage.
4. Verschiedenes.

Bem.: In der Versammlung werden die neuen Satzungen ausgehändigt.

Um zahlr. Besuch bittet

80? **Der Vorstand.**

Außerordentliche
General-Versammlung
des
Bergm. Unterstützungs- u. Sterbe-Vereins
„Glück Auf Einigkeit"
Wassercourl
findet **Sonntag, d. 17. Jan. 1909, nachmittags 3 Uhr,** im Vereinslokale statt.

Tages-Ordnung:

1. Beschlußfassung über das neue Statut.
2. Verschiedenes.

81? **Der Vorstand.**

Naturbutter, Postkolli ca. 10 Pfd. zu 7,80 Mk. franko Nachnahme vers. **M. Friese, Ortelsburg.** d4665

Marktpreise.

Neuß, den 12. Januar 1909.
Produktenbörse.

Weizen	100 Kilo	20,70	18,70
Roggen	„ „	16,50	15,50
Hafer	„	15,50	14,00
Kartoffeln	50 „	3,20	3,00
Heu	„ „	3,40	3,00
Luzerne-Heu	„ „	3,80	—,—
Maschinenstroh	500 „	14,00	—,—
Flegeldrusch	„ „	16,00	—,—
Kleien	50 Kilo	5,80	—,—
Rüböl in Partien v. 100 Ztr.	100	66,00	—,—
do. faßweise	100 Kilo	68,00	—,—
gereinig. Oel	„ „	60,00	—,—
Rübkuchen	1000 Kilo	109,00	—,—
in klein. Part.	„	112,00	—,—

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 6. Donnerstag den 14. Januar 1909. 37. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Handelstag u. Finanzreform.

Im großen Saale des Längenbeck-Hauses in Berlin trat Montag der deutsche Handelstag in Anwesenheit von etwa 400 Vertretern des deutschen Handels zusammen, um zur Reichsfinanzreform Stellung zu nehmen. Der Ausschuß des Handelstages hat der Vollversammlung zu diesem wichtigsten Gegenstand eine Resolution unterbreitet, in der er es lebhaft beklagt, daß die gesetzgebenden Körperschaften des deutschen Reiches ein arges Mißverhältnis zwischen dessen Einnahmen und Ausgaben haben entstehen lassen. Von den gegenwärtig zur Erschließung neuer Einnahmequellen gemachten Vorschlägen der verbündeten Regierungen finden diejenigen, die eine Besteuerung des Besitzes bezwecken, im wesentlichen die Billigung des Handelstages.

Staatssekretär **von Bethmann-Hollweg**:

überbrachte die Grüße des Reichskanzlers und fuhr dann fort: „Mit Interesse verfolgen die Reichsregierung und die preußische Regierung Ihre Beratungen. Sie wollen eine Reihe von Fragen erörtern, die für das Reich die ernsteste Bedeutung haben. Mein spezielles Ressort betrifft der Punkt der Tagesordnung, der sich mit dem Arbeitskammer-Gesetzentwurf befaßt. Die erste Lesung der Vorlage im Reichstage steht noch aus und bevor ich sie dort vertreten habe, kann ich mich in eine öffentliche Polemik nicht einlassen. Als Männer, die mitten im wirtschaftlichen Leben stehen, wird Ihnen die Wechselwirkung zwischen wirtschaftlichen Zuständen und politischer Gestaltung klar geworden sein. Sie werden es den verbündeten Regierungen nicht zutrauen, daß sie auf dem Gebiete der Sozialpolitik von vornherein Organisationen vorschlagen, die für die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht notwendig sind. Ich hoffe, daß Sie wie bisher mit dem weiten und freien Blick, dem deutscher Handel und deutsche Industrie ihre Expansivkraft verdanken, an die Erledigung Ihrer Geschäfte herantreten werden und wünsche Ihren Beratungen besten Erfolg. —

Der Reichsschatzsekretär

sprach dann über die Reichsfinanzreform und führte u. a. aus: Sollte die Reform nicht zustande kommen, dann würde durch direkte Steuern der Einzelstaaten zur Aufbringung der Matrikularbeiträge der Mittelstand bis tief hinunter ganz anders schwer belastet werden. Die Kommunen müßten dann schwer unter dem wirtschaftlichen Druck und der dauernden Höhe des Diskonts auch für ihre Anleihen leiden. Behalten Sie bei Ihren Beratungen stets im Auge, was für ein Schaden für jeden Einzelnen eintritt, wenn die Reichsfinanzreform nicht zustande kommt, und stellen Sie das Interesse der Einzelnen gegenüber dem Interesse der Gesamtheit zurück. Handel und Industrie sind mit dem Reiche aufgewachsen und haben sich mit ihm glänzend entwickelt. Ein Rückgang des Ansehens und der wirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches müßte zuerst den Handel treffen. Hierauf begann der Handelstag die sachlichen Beratungen über die Stellungnahme zur Reichsfinanzreform.

Folgende Resolutionen

wurden nach fortgesetzter Besprechung vom Handelstag angenommen: Der Entwurf eines Gesetzes über den Zwischenhandel des Reichs mit Branntwein ist abzulehnen, da er ein Staatsmonopol einführt und den gegenwärtigen Besitzern von Brennereien, insbesondere landwirtschaftlichen Brennereien, einen ungebührlichen Vorteil zuwendet. Zur Erzielung der erforderlichen Mehreinnahmen aus dem Branntwein wird die Aufhebung der zurzeit innerhalb des Brennereigewerbes bestehenden steuerlichen Begünstigungen und eine angemessene Erhöhung der Verbrauchsabgabe empfohlen, wobei der im Interesse der Vereinfachung der Gesetzgebung die übrigen Branntweinsteuern (Maischbottichsteuer, Branntweinmaterial-Steuer, Brennsteuer) zu beseitigen sind.

Im zweiten Teil der Sitzung gelangte eine vom Ausschuß eingebrachte Resolution zur Annahme durch welche auch für das Tabakverbrauchssteuergesetz das System der Banderolensteuer verworfen wird, da es eine völlige Umwälzung des Geschäftsbetriebes herbeiführen würde und zu befürchten wäre, daß mit der Banderole das Geschäft nach Marken bestimmter Fabrikanten sich einbürgern und den Wettbewerb der Kleinen mit den Großen empfindlich verschonen würde. Die Resolution zieht daher den Ausbau des bisherigen Steuersystems vor, wobei jedoch der Rauch-, Kau- und Schnupftabak geschont werden müsse. Eine zweite Resolution, die gleichfalls mit großer Majorität angenommen wurde, betrifft die Biersteuer und verlangt eine Verringerung der Staffelung, weil bei Aufrechthaltung der Spannung von 6 Mk. nicht die bisher mit dieser Staffelung gemachten ungünstigen Erfahrungen berücksichtigt würden.

Der deutsche Kriegsschatz.

Deutschland hat einen noch aus der französischen Kriegsentschädigung stammenden Kriegsschatz von 120 Millionen Mark, der in den festen Gewölben des Juliusturmes in Spandau aufbewahrt wird. Seine Aufgabe soll es in erster Linie sein, dem Deutschen Reiche beim Beginn eines Krieges die notwendigen Geldmittel zu sichern, damit die gerade in den ersten Tagen wichtigen kriegerischen Unternehmungen nicht etwa aus finanziellen Gründen verzögert werden. Wie nützlich ein Kriegsschatz ist, so schreibt die „Kyffhäuser Korrespondenz", hat sich beim Beginn des deutsch-französischen Krieges gezeigt, wo der damalige preußische Kriegsschatz von 30 Millionen Mark die finanzielle Grundlage unserer Mobilmachung gewesen war. Ohne dieses Geld wären der schnelle Aufmarsch und das entschiedene Vorgehen unserer Truppen unmöglich gewesen, wie Bismarck im deutschen Reichstage im Jahre 1871 ausdrücklich hervorgehoben hat. Trotzdem sind in letzter Zeit wiederholt Stimmen laut geworden, die bei unseren veränderten Geldverhältnissen einen derartigen Kriegsschatz teils für entbehrlich erklärten, teils darauf hinwiesen, daß 120 Millionen Mark bei den gewaltigen Kosten eines neuzeitlichen Krieges nur ein Tropfen auf einen heißen Stein sein würden.

Diese Erwägungen müssen entschieden bekämpft werden, vor allem der Grund, daß ein Kriegsschatz von 120 Millionen Mark bei den Vorbereitungen zu einem neuzeitlichen Kriege in wenigen Tagen aufgezehrt sein würde. Denn der einzige Schluß, der sich daraus ziehen ließe, wäre der, daß unser Kriegsschatz ohne Rücksicht auf die Kosten vergrößert werden müßte, um eine rasche und ungestörte Mobilmachung zu gewährleisten. Uebrigens scheint man gerade auf dieser Seite die Bedeutung, die 120 Millionen Mark baren Geldes im entscheidenden Falle haben, zu unterschätzen. Man wird das Vertrauen zu unserer Heeresverwaltung und unserer Regierung haben, daß, wenn eine derartige Summe zur Sicherstellung der deutschen Mobilmachung wirklich nicht ausreichen würde, schon längst eine höhere Summe dafür gefordert worden wäre.

Geradezu leichtsinnig aber würde es sein, wollte man sich im Falle einer Mobilmachung auf die Mittel unserer Geldwirtschaft verlassen, so sehr auch zugegeben sei, daß heutigen Tages bares Geld nicht mehr dieselbe Rolle spielt, wie vor einigen Jahrzehnten, denn schließlich läuft jedes derartige Finanzunternehmen darauf hinaus, und dringend notwendig ihre Bedürfnisse zu schaffen, und darüber werden auch heute, bei einer fortgeschritteneren Geldwirtschaft, noch Tage vergehen. Im Jahre 1870 sind, obwohl der Reichstag unmittelbar beim Eintritt der Kriegsgefahr berufen worden war, 14 Tage verflossen bis zum ersten Subskriptionstage der ersten Kriegsanleihe, so daß unsere Heeresverwaltung am Ende dieser Zeit verschiedentlich mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen hatte. Man sollte gerade in Deutschland zur Genüge wissen, was ein schlagfertiges Heer bedeutet und keine Lust spüren zu derartigen Versuchen, die unsere Schlagfertigkeit gefährden.

Auch der Einwand, daß diese in bar festgelegten 120 Millionen Mark jährlich mindestens 4 Millionen Mark Zinsen kosten und dem Deutschen Reiche seit der Zeit ihrer Festlegung bereits einen Zinsverlust von rund 200 Millionen Mark gekostet haben, ist hinfällig. Denn es handelt sich bei dieser Summe nicht um unmittelbar nutzbringend zu verwertendes Geld, sondern um eine einmalige zunächst allerdings nicht nutzbringende Anlage für bestimmte Zwecke, die gebucht werden muß, wie eine Ausgabe für Festungsbauten, Kriegsschiffe oder sonstige Heereszwecke. Alle diese Ausgaben sind gewissermaßen Versicherungsprämien gegen den Krieg. Gewiß ließen sich, wenn man die Millionen des Kriegsschatzes in Umlauf setzte, damit jährlich etwa 4 Millionen Mark Zinsen gewinnen. Dann aber wäre auch die für den Notfall erforderliche Kriegsreserve hinfällig. Für den Krieg aber gilt es im Frieden zu sorgen auch auf finanziellem Gebiet. Ebensowenig wie man im Augenblick einer Kriegserklärung Festungen und Heere aus der Erde stampfen kann, kann man im Augenblick die sofort erforderlichen Millionen herbeischaffen. Ein Kriegsschatz ist, wie der Abgeordnete Windthorst in jener Reichstagssitzung vom 4. November 1871 ausführte, zu betrachten „als ein Teil der Rüstungen, die das Land haben muß". Bares Geld ist im Augenblick der Gefahr ebenso notwendig, wie bereite Waffen. Darüber kommt man mit keinen Spitzfindigkeiten und keinen Rechenkünsten hinweg.

Der erste Petersprozeß in der Berufung.

Der erste Petersprozeß, der so reich an sensationellen Zwischenfällen war, und der einen Rattenkönig von Petersprozessen in verschiedenen anderen Städten zur Folge hatte, wird eine zweite Auflage erfahren. Der Münchener Prozeß, der einer der interessantesten Kolonialprozesse war, endete bekanntlich im Juli 1907 mit der Verurteilung des verantwortlichen Redakteurs Gruber von der sozialdemokratischen „Münchener Post" zu 500 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung des in letzter Zeit wieder vielgenannten Reichskommissars Dr. Karl Peters. Gegen dieses schöffengerichtliche Urteil hatten beide Teile Berufung eingelegt.

Später wurde von Peters die gegen das Münchener Urteil eingelegte Berufung zurückgezogen. Der verurteilte Redakteur Gruber hielt aber seinerseits seine Berufung aufrecht, sodaß nunmehr vor der 1. Strafkammer des Landgerichts München I die ganze Affäre nochmals zur Verhandlung kommen muß. Wie die „Münchener Post" mitteilt, hat Redakteur Gruber ein umfangreiches Beweismaterial gegen Dr. Peters gesammelt. Die Tätigkeit des Dr. Peters am Kilimandscharo, die mit der Gründung von Deutsch-Ostafrika eng zusammenhängt, soll eingehend beleuchtet werden. Der frühere Leutnant Bronsart v. Schellendorff, dessen kommissarische Aeußerungen im ersten Prozeß eine große Rolle spielten, und der von der klägerischen Seite als unzurechnungsfähig hingestellt wurde, ist inzwischen von dem deutschen Konsul in Mombassa erneut kommissarisch vernommen worden und soll neue interessante Angaben gemacht haben. Weiter ist wieder eine Reihe von Zeugen geladen, u. a. der schärfste Gegner des Dr. Peters, der Gouverneur v. Bennigsen, sowie der Bezirksamtmann a. D. v. Elpons, der Kapitän a. D. Prager, der Rechtsanwalt Heine (Dessau). Verschiedene politische Momente werden wieder in die Verhandlung hineinspielen, da die ganze Materie auch im Reichstage bereits ausgiebige Behandlung erfahren hat, und da der Kampf um Dr. Peters allmählich ein politischer Kampf geworden ist. Interessant ist, daß in letzter Zeit von den Freunden Dr. Peters mit Eifer versucht wird, ihm ein Reichstagsmandat zu verschaffen.

*

Ein Nachspiel zur letzten Landtagswahl.

Als Nachspiel zu den letzten Landtagswahlen hat vor dem Schöffengericht zu Weilburg eine gerichtliche Verhandlung stattgefunden, die nicht verfehlen dürfte, in politischen Kreisen großes Aufsehen zu erregen. Als Kläger trat der bekannte Abgeordnete Pfarrer Heckenroth (Altenkirchen) auf, bekanntlich einer der besten Redner des preußischen Parlaments. Beklagt war der Landtagsabgeordnete Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann (Weilburg), der in Wahlreden den Pfarrer Heckenroth als politischen Verwandlungskünstler bezeichnet hatte. Der Angeklagte wird durch Justizrat Rath (Limburg), der Kläger durch Justizrat Schneider (Altenkirchen) vertreten. Die Parteien sind zur Stelle. Der Vertreter des Beklagten versuchte in der Verhandlung einen umfangreichen Wahrheitsbeweis, um darzutun, daß Pfarrer Heckenroth seine politischen Anschauungen wenigstens nach seinen Auslassungen zu schließen, verändert habe. So habe Pfarrer Heckenroth im Wahlkampfe geäußert, daß man die von Rom angebotene Bruderhand nicht annehmen dürfe, weil noch Märtyrerblut daran hänge. Trotz dieser Stellungnahme zum Zentrum habe Pfarrer Heckenroth später ein Zusammengehen mit dem Zentrum befürwortet. Das Paktieren mit dem Zentrum falle um so schwerer ins Gewicht, als Pfarrer Heckenroth dem Evangelischen Bunde angehöre, der der schärfste Gegner Roms sei. Pfarrer Heckenroth habe als evangelischer Mann einem Zentrumskandidaten zum Siege verholfen, eine Tatsache, die in weiten evangelischen Kreisen unliebsamstes Aufsehen hervorgerufen habe. Eine weitere Aeußerung Heckenroths im letzten Wahlkampfe ging dahin, daß Rom noch lange nicht der schlimmste Gegner sei, sei doch ein einzelner Mann wie Luther mit ihm fertig geworden, viel schlimmer sei der Liberalismus. Diesen Aeußerungen wurden Auslassungen des Pfarrers Heckenroth vom Jahre 1898 gegenübergestellt, in denen es heißt, das Zentrum sei nach wie vor der größte Feind, er werde lieber einen Sozialdemokraten wählen als einen Zentrumskandidaten. Und noch im Jahre 1903 hat Pfarrer Heckenroth erklärt, das Liebäugeln mit dem Zentrum vertrage sich nicht mit seiner Stellung als evangelischer Geistlicher. — Pfarrer Heckenroth erklärte hierzu, daß er im Wahlkampfe stets im Hintergrunde gestanden und mit den eigentlichen Wahlabmachungen nichts zu tun gehabt habe. Wie sehr er für seine Person zurückgetreten sei, gehe aus dem Umstande hervor, daß er noch am Tage der Wahl gebeten habe, von seiner Wahl Abstand nehmen zu wollen. Diese Nichtbeteiligung Heckenroths an den Wahlkämpfen wird aber von der Gegenseite bestritten. Ein Zeuge bekundet auch, daß Heckenroth an den Versammlungen der Wahlmänner teilgenommen habe. Ferner wird von seiten des Beklagten ein Brief produziert, der von einer Damenhand geschrieben ist und in dem die Wahlmänner aufgefordert werden, Pfarrer Heckenroth nicht fallen zu lassen. Nach Einsichtnahme in dieses Schreiben muß Pfarrer Heckenroth zugeben, daß der Brief von seiner Schwägerin herrühre, er selbst habe aber mit der Abfassung und Versendung des Schreibens nicht das geringste zu tun gehabt. — Nach der Beweisaufnahme hielt der Vertreter des Privatklägers Justizrat Schneider eine Beleidigung in vier Fällen für vorliegend und beantragte die Bestrafung des Beklagten. Dessen Vertreter Justizrat Rath erklärte in seinem Plaidoyer, daß der Beweis der Wahrheit erbracht sei. Die Parteien selbst suchten in längeren Ausführungen ihren Standpunkt zu rechtfertigen. — Der Gerichtshof setzte die Urteilsverkündung für einige Tage aus und fällte Samstag folgendes Urteil: Der Angeklagte Dr. Lohmann wird von der Anklage der Beleidigung freigesprochen, die Kosten des Verfahrens wurden dem Kläger zur Last gelegt.

Aus aller Welt.

— **Ein Generalleutnant verschwunden.** Die Berliner Polizeibehörde stellt augenblicklich die eifrigsten Nachforschungen nach dem Verbleibe des 90jährigen Generalleutnants a. D. Grafen Siegmar zu Dohna an, der Sonntag abend seine Wohnung in der Korneliusstraße 5 verlassen hat und seitdem nicht wieder heimgekehrt ist.

— **Das Wallhallatheater,** das größte Varietetheater in Halle a. d. S., wurde von der Polizei zwangsweise geschlossen, weil der Besitzer es unterlassen hatte, im Interesse der erhöhten Feuersicherheit einige Umbauten vorzunehmen und einen eisernen Vorhang zu beschaffen.

— **Von der Kraftstromleitung getötet.** Auf dem Wege zwischen Döhren und Ricklingen wollten Diebe Kupferdraht stehlen. Sie hatten jedoch dabei nicht damit gerechnet, daß während der Nacht die Kraftstromleitung nicht ausgeschaltet wird. Während einer der Diebe mit einer Metallsäge den dicken Oberleitungsdraht durchschneiden wollte, bekam er einen elektrischen Schlag und stürzte tot hin. Der Getötete wurde später von Fabrikarbeitern aufgefunden.

*

Zur Erdbebenkatastrophe.

Die Ueberlebenden der Erdbebenkatastrophe in Messina sind bemüht, den Handel wieder aufleben zu lassen: Von den Kais wurden die Trümmer weggeschafft. Wagen und Mietkutschen verkehren wieder. Das Haus Cesaniello Sorrentino beförderte auf dem Wasserwege 30 000 Kisten Zitronen. Andere Handeltreibende verfahren ebenso mit verschiedenen Waren. Man wünscht vor allem, daß der Hafen von Messina wiederhergestellt werde, wie er vor dem Erdbeben gewesen ist. — In Reggia ist am Montag eine große Menge Material zum Bau von Baracken ausgeladen worden. Trotzdem Sturmwind herrscht und der Regen in Strömen niedergeht, wird die Errichtung von Schutzhütten fortgesetzt. Von Dienstag ab treten Feldküchen in Tätigkeit, aus denen Lebensmittel unentgeltlich oder sehr wohlfeil verabfolgt werden sollen. Die Erdstöße nehmen an Zahl und Stärke ab. Man rechnet damit, daß die Tyrrhenische Eisenbahn jetzt ihren Dienst wieder voll aufnehmen wird.

*

— **Eisenbahnunfall.** Sonntag abend fuhr der Personenzug 285 Stuttgart-Böblingen, infolge Bruch der Weichenstellung 85 a, auf ein Nebengeleise auf eine Pendelmaschine. Der Heizer erhielt eine Kopfwunde. Vom Zugpersonal, sowie von den Reisenden wurde niemand verletzt.

— **Ein Ueberfall** auf 3 Schulmädchen dem offenbar die Absicht eines Sittlichkeitsverbrechens zugrunde liegt, erfolgte in den Morgenstunden in Westenhagen und Eichsfelde. Die Kinder waren auf dem Wege zur Schule, als ihnen ein etwa 23jähriger Mensch den Weg vertrat und unsittige Handlungen an ihnen vornahm. Die Kinder, die in ihrer Angst verzweifelte Rufe ausstießen, konnten dadurch den Unhold von weiteren Schandtaten abhalten. Infolge des ausgestandenen Schreckens hat das eine Kind die Sprache verloren und war noch nicht wieder vernehmungsfähig. Der Täter wird als ein Mensch von 1,80 Meter bezeichnet. Er trug einen schwarzen Hut und einen schwarzen Ueberzieher. Seinen Weg schlug er nach Bargischow ein und scheint sich nach Anklam gewandt zu haben.

Reichstag.

Bei der Dienstag wieder aufgenommenen Tätigkeit des Reichstags waren die Tische des Bundesrats leer, Haus und Tribüne schwach besetzt. Präsident Graf Stolberg eröffnete die erste Sitzung des neuen Jahres mit einer Begrüßung der Abgeordneten. — Der Abg. Held (b. k. Fr.) hat die Niederlegung seines Mandats angezeigt. Das Andenken des in der Weihnachtswoche verstorbenen Abg. Keller (b. k. Fr.) wird durch Erheben von den Sitzen geehrt. Alsdann verliest der Präsident das Danktelegramm des Präsidenten der italienischen Kammer für die Beileidsbezeugung des Reichstages; das Haus hört die sich anschließenden Worte des Präsidenten Stolberg, der erneut dem Mitgefühl für Italien Ausdruck gibt, stehend an. — Das Antworttelegramm des Präsidenten der italienischen Deputiertenkammer lautet in der Uebersetzung:

„Die rührenden Worte des Deutschen Reichstages, welche Sie an die italienische Kammer zu richten die Güte hatten, werden für die schwer geprüften Söhne unseres Volkes von großem Troste sein. Zwei blühende Provinzen, mit die schönsten, welche durch den Charakter ihrer Bevölkerung und die Reize ihrer Natur auch Ihren erhabenen Kaiser begeistert haben, stehen jetzt nur noch als schreckliche Erinnerungsmale da. Die Gefühle der italienischen Kammer zum Ausdruck zu bringen, spreche ich Ihnen unseren tiefgefühltesten Dank aus."

Dadurch, daß Sie sich von Ihren Plätzen erhoben haben, haben Sie Ihrem einmütigen Schmerze über das entsetzliche Unglück Ausdruck gegeben, welches ein so eng befreundetes Land betroffen hat. Ich konstatiere das. — Auf der Tagesordnung stehen Petitionen. Eine Reihe von Bittschriften werden debattelos erledigt.

Eine Petition der Bergarbeiter Deutschlands

bittet zunächst um Zulassung der Berufung gegen das Urteil eines Berggewerbegerichts ohne Rücksicht auf den Wert des Gegenstandes. Ferner fordert die Petition die Besetzung des Berggewerbegerichts mit 5 Mitgliedern und die Zulassung von Arbeitersekretären usw. als Prozeßbevollmächtigte. — Die Kommission beantragt die Petition hinsichtlich der Berufungsfrage als Material, im übrigen zur Berücksichtigung zu überweisen. — Abg. Sachse (Soz.) tritt für den Kommissionsbeschluß ein. — Abg. Trimborn (Zentr.) bittet, dem Wunsche auf Besetzung der Gerichte mit 5 Mitgliedern zur Berücksichtigung, die übrigen Punkte als Material zu überweisen. Es sei noch nicht empfehlenswert, Arbeitersekretäre zu berufsmäßigen Prozeßbevollmächtigten heranzubilden. — Abg. Behrens (Wirtsch. Vgg.): Die Erhöhung der Mitgliederzahl der Berggewerbegerichte ist durchaus notwendig, sonst verlieren diese Institute noch jeden Kredit. Warum sollen die Arbeitersekretäre nicht ihre Kollegen vor Gericht vertreten? Als Personen, die einen materiellen Vorteil erringen wollen, kommen doch die gewerkschaftlichen Sekretäre nicht in Betracht. Der Wunsch, daß gegen jedes Urteil ohne Rücksicht auf den Streitgegenstand Berufung zulässig sein soll, ist mir unverständlich, denn es widerspricht den Beschlüssen des Bergarbeiter-Kongresses. Die Anrufung des Berggewerbegerichts als Einigungsamt ist vorteilhaft, es ist daher zu empfehlen, daß sie erleichtert werden soll. — Abg. Sachse (Soz.): Von der Firma Krupp fährt immer derselbe Herr zu den Gewerbegerichtssitzungen vor. Wenn aber vom katholischen Volksbureau ein Vertreter zweimal erscheint, so wird er zurückgewiesen. — Abg. Trimborn (Ztr.): Gegen die bisherige Praxis zu Ungunsten der Arbeiter habe auch ich schärfsten Protest erhoben. Es ist unerhört, wenn die Vertreter der Unternehmer acht- bis zehnmal vor Gericht erscheinen, während man dem Arbeitersekretär schon beim zweiten Male die Tür weist. Die falsche Auslegung des Gesetzes muß endlich ein Ende nehmen. Trotzdem bin ich nicht für die prinzipielle Zulassung der Arbeitersekretäre, weil dies ein Unrecht gegenüber den Unternehmern und auch der Rechtsräten wäre. — Die Abstimmung ergibt durchweg die Annahme der Anträge Trimborn. — Die Bauarbeiter-Schutzkommission beantragt unter Bezugnahme auf die guten Erfahrungen in Bayern, die Anstellung von Baukontrolleuren aus dem Arbeiterstande. Die Petitionskommission beantragte Ueberweisung der jetzt vorliegenden Kommission zur Berücksichtigung. Ein Antrag der Konservativen Behrendt-Labiau u. Gen. fordert Uebergang zur Tagesordnung. — Abg. Wiedeberg (Ztr.) spricht für Berücksichtigung der Petition. Die Beteiligung der Arbeiter an der Kontrolle würde die erschreckend großen Unfallziffern vermindern. — Abg. Pauli-Potsdam (kons.) erklärt, ein Bedürfnis nach Arbeiterkontrolleuren liege nicht vor. Die Kontrolle durch die Berufsgenossenschaften sei gewissenhaft und sorgsam und die Güte der Unfallverhütungsvorschriften sei bekannt. Aber die Arbeiter wollen aus Bequemlichkeit vielfach gar nicht die Schutzvorrichtungen. Die Kontrolleure würden von der sozialdemokratischen Partei nur zu Agitationszwecken ausgenutzt werden. Die Beratung wird abgebrochen. Das Haus vertagt sich. Der Präsident beraumt die nächste Sitzung auf Mittwoch an.

Abgeordnetenhaus.

Der gestrigen ersten Sitzung des neuen Jahres wohnte in der Hofloge der Kronprinz bei. Ein Ersuchen des Justizministers um Genehmigung der Einleitung einer disziplinaren Untersuchung gegen den Abg. Kölle (b. k. Fr.) wegen behaupteter Verletzung seiner richterlichen Pflicht und um Genehmigung der Einleitung eines Privatbeleidigungs-Verfahrens gegen den Abg. Kopach (fr. Vgg.) gehen an die Geschäftsordnungs-Kommission.

Finanzminister **v. Rheinbaben**

bringt den Etat ein: Der Fehlbetrag von 1907 beträgt 718 Millionen, annähernd wie vorausgesehen, in der Hauptsache infolge des ungünstigen Abschlusses der Eisenbahnverwaltung. 50,5 Millionen konnten aus dem Ausgleichsfonds gedeckt werden, 21 Millionen erfordern eine Anleihe. — Nun das voraussichtliche Ergebnis für 1908. Trotz der wirtschaftlichen Depression haben wir nicht Anstand genommen, 126 Millionen für die Beamtenbesoldungen auszugeben. Gegenüber den geradezu agitatorischen Treiben in einem Teile der Beamtenschaft (sehr wahr rechts) glaube ich im Einverständnis mit dem Hause und dem besonnenen Teile der Beamtenschaft zu sein, wenn ich auf unser Recht und unsere Pflicht hinweise, auch die Interessen der Steuerzahler wahrzunehmen. Unter den Einzeletats weist der Eisenbahnetat einen Rückschlag auf, wie er seit 1901 noch nicht dagewesen ist. Der Einnahmefehlbetrag beläuft sich auf 134,5 Millionen. Mehrüberschüsse dürfte der Etat der Forstverwaltung bringen, auch der Etat der direkten Steuern dürfte hinter dem Ansatz nicht zurückbleiben. Ich kann übrigens mit Befriedigung konstatieren, daß alle Ressorts sich größte Zurückhaltung bei ihren Forderungen auferlegt haben. Beim Etat des Finanzministeriums begegnen wir einer Mehrausgabe von 126 Millionen für die Beamtenaufbesserung, von denen nur 77 Millionen gedeckt sind. Insgesamt wird der Etat für 1099 mit einem Fehlbetrag von 165 Millionen schließen, der sich noch auf 185 Millionen steigern wird, wenn die von mir geforderte Erhöhung der Einkommensteuer um 30 Millionen nicht bewilligt wird. Gelingt es nicht, durch die Finanzreform die gestundeten Matrikularbeiträge abzuschaffen, so haben wir mit dauernden großen Fehlbeträgen zu rechnen. Der Minister geht dann auf Einzelheiten ein. Die Hoffnung, daß wir die ungünstigen Wirkung der wirtschaftlichen Depression im Vorjahre ebenso schnell überwinden werden, wie es 1901 geschah, diese Hoffnung dürfe man nicht hegen. Erfreulich sei nur, daß in dieser schweren Zeit die Landwirtschaft der Industrie gute Absatzmöglichkeiten zu bieten imstande sei. Alle vermeidbaren Ausgaben, soweit sie nicht im Interesse der stetigen Beschäftigung unserer Industrie und zur Milderung der Arbeitslosigkeit angezeigt erscheinen, müßten zurückgestellt werden. Der Etat der direkten Steuern sei so ziemlich der einzige Lichtpunkt in diesem Gesamtetat. Das Gesetz von 1906, das die Arbeitgeber zwinge, das Einkommen aller ihrer Angestellten der Steuerbehörde mitzuteilen, habe seine Wirkung getan. Der Minister macht dann zahlenmäßige Angaben über die Gestaltung der einzelnen Etats und erörtert dann nochmals das Verhältnis zwischen Reich und Einzelstaaten. Mit dem System der ungedeckten Matrikularbeiträge müsse endgiltig gebrochen werden. Im ganzen weise der Etat einen Fehlbetrag von 176 Millionen auf, vorausgesetzt, daß die neuen Steuern in Höhe von 55 Millionen bewilligt werden. Der Minister bittet das Haus, sich des Ernstes der ganzen Situation bewußt zu werden.

Nach der Rede des Ministers setzt das Haus die vor Weihnachten begonnene Besprechung der Interpellation und der Anträge wegen Linderung der Arbeitslosigkeit fort. — Abg. Lusensky (ntl.) Die Erklärung der Regierung über die getroffenen Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit haben uns allgemein befriedigt. Erfreulich war, daß die Industrie nicht zu Arbeiterentlassungen in weiterem Umfange genötigt war. Die Arbeiter haben sich sehr besonnen gezeigt. — Abg. Giesberts (Ztr.) Man sollte wenigstens eine Konferenz zusammenberufen, um das Problem zu erörtern. — Abg. v. Dirksen (frk.) Auch wir sind bereit, uns der Arbeitslosen nach Kräften anzunehmen. Uebrigens herrscht nach wie vor in der Landwirtschaft nicht Arbeitslosigkeit, sondern Arbeitermangel. Warum gehen die arbeitslosen städtischen Arbeiter nicht zurück aufs Land? Also muß ihre Not doch nicht so groß sein. Einer Arbeitslosen-Versicherung stehen erhebliche versicherungstechnische Bedenken entgegen; auf die Dauer aber wird der Staat an diesem Problem nicht vorbeikommen. — Abg. Gyßling (fr. Vp.) Die Moral verlangt die Anerkennung des Rechts auf Arbeit. An den Schwierigkeiten der Arbeitslosen-Versicherung dürfen wir uns nicht stoßen, zumal nicht in einem Moment, wo wir an die Privatbeamten-Versicherung herangehen wollen; mit den Schwierigkeiten werden wir schon fertig werden, wenn auch die Frage noch nicht völlig spruchreif ist. — Abg. Switala (Pole) hofft, daß die Arbeitslosen-Versicherung bald verwirklicht wird. — Das Haus vertagt sich sodann.

Aus dem preußischen Etat für 1909.

Für das Etatsjahr 1909 sind die Einnahmen des Staates auf 3 371 474 685 Mk., die Ausgaben im Ordinarium auf 3 596 531 370 Mk., im Extraordinarium auf 230 943 315 Mk., zusammen auf 3 827 474 685 Mk., mithin die Ausgaben um 155 000 000 Mk. höher als die Einnahmen veranschlagt. Der Fehlbetrag wird durch Aufnahme einer Anleihe zu decken sein.

Vorweg ist zu bemerken, daß, während der Staatshaushaltsetat für 1908 nur einen Teil der Mittel für die allgemeine Aufbesserung der Dienstbezüge der Beamten, Geistlichen und Lehrer mit 77 000 000 Mk vorsah, der vorliegende Etat hierfür 126 000 000 Mk. auswirft. Andererseits sind zur teilweisen Deckung dieser Ausgaben 55 000 000 Mk. als Sollaufkommen an neuen direkten Steuern nach Maßgabe der besonderen Gesetzesvorlagen bei den Einnahmen des Finanzministeriums veranschlagt.

Im Etat der Eisenbahnverwaltung sind die Einnahmen aus den Personenverkehr um 13 897 000 Mk., diejenigen aus dem Güterverkehr um 79 056 000 Mk. niedriger veranschlagt. Von Mehrausgaben sind hervorzuheben: 21 720 000 Mk. für persönliche Ausgaben, darunter die Bezüge für 2653 neue etatsmäßige Stellen. Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern: Unter den Mehrausgaben sind enthalten die Bezüge für 80 neue etatsmäßige Stellen neben einem Bauschbetrage von 500 000 Mk. zur Besoldung der durch die Reichsfinanzreform erforderlichen neuen Beamten. — Bei der Forstverwaltung ergibt sich ein Minderüberschuß von 1 063 000 Mk. — Von den Mehrüberschüssen entfällt der größte Teil mit 30 744 400 Mk. auf die Verwaltung der direkten Steuern, bei welcher die Einnahmen aus der Einkommensteuer um 30 000 000 Mk höher in Ansatz gebracht sind. Unter den Mehrausgaben sind enthalten 610 700 Mk. infolge der anderweiten Regelung der Dienstaufwandsentschädigung der Katasterkontrolleure und der Gebühren der Katasterverwaltung.

Das Finanzministerium erfordert Mehrausgaben von 53 448 372 Mark. Hier erscheinen zunächst die Mittel zur Ergänzung des Fonds für die in Aussicht genommene allgemeine Erhöhung der Dienstbezüge der Beamten, Geistlichen und Volksschullehrer von 77 000 000 Mk. auf 126 000 000 Mk. mit 49 000 000 Mk. Weitere Mehrausgaben sind vorgesehen u. a. 3 900 000 Mark für Zivilpensionen, 1 700 000 Mk. zu gesetzlichen Witwen- und Waisengeldern, und 609 000 Mark Vergütung für aversionierte Porto- und Gebührenbeträge. — Bei der Handels- und Gewerbeverwaltung treten hinzu 529 474 Mark für das gewerbliche Unterrichtswesen, darunter 275 000 Mk. für Fortbildungsschulen neben 25 000 Mk., die speziell für Westpreußen und Posen bestimmt sind. — Die dauernde Mehrausgabe der Justizverwaltung stellt sich auf 4 489 700 Mk.; darunter sind enthalten die Gehälter für neue Stellen für 124 Richter und Staatsanwälte, 224 Bureaubeamte usw., 716 000 Mark für dauernd beschäftigte Kanzleigehilfen, 571 221 Mk. für die besonderen Gefängnisse und 430 000 Mk. bare Auslagen in Zivil- und Strafsachen. — Bei der Verwaltung des Innern sind an Mehrausgaben veranschlagt, abgesehen von den in Mehreinnahmen gedeckten Mehrausgaben von 1 212 360 Mk. an Beihilfen für unterstützungsbedürftige ehemalige Krieger, überhaupt 5 901 510 Mk. (85 001 Mk. für die landrätliche Verwaltung, darunter die Bezüge für 80 Kreisassistenten, 4 644 278 Mk. für die Königlichen Polizeiverwaltungen, darunter die Gehälter für 1596 neue Stellen, insbesondere für die neu einzurichtenden Polizeiverwaltungen in Bochum, Gelsenkirchen und Essen. — Bei der landwirtschaftlichen Verwaltung sind an dauernden Ausgaben 296 364 Mk. mehr ausgebracht, u. a. 219 544 Mk. für die landwirtschaftlichen Lehranstalten, darunter 80 000 Mk. für ländliche Fortbildungsschulen.

Die dauernden Mehrausgaben bei der Verwaltung der geistlichen, Unterrichts- u. Medizinal-Angelegenheiten betragen 4 358 678 Mark.

Zu ernsten Unruhen

ist es gelegentlich des australischen Bergarbeiterstreiks in Broken Hill gekommen. Eine Eisenbahnlinie wurde mit Dynamit gesprengt, um die Verbindung mit der Hauptstadt zu unterbrechen, Arbeitswillige und zum Schutze herangezogene Polizei wurden von den Ausständigen tätlich angegriffen. Der Bundes-Premierminister Fisher, der als Führer der Arbeiterpartei in sein Amt gelangte, sah sich gezwungen, zur Aufrechterhaltung der Ordnung Truppen gegen die aufrührerischen Bergarbeiter zu entsenden. Am Sonnabend sind 300 Polizisten zu Fuß und eine halbe Schwadron berittene Polizei in Broken Hill zur Verstärkung der dortigen Sicherheitsmannschaften eingetroffen. Sonntag kam es in der Nähe der Minen zweimal zu Krawallen. Die Streikenden wollten mit Gewalt einen mit Lebensmitteln beladenen Wagen, der für die Proprietory Mines bestimmt war, wegnehmen, wurden jedoch von der Polizei zurückgetrieben. Als die Schutzwache, die die Polizei nach den Bergwerken gesandt hatte, abgelöst werden sollte, kam es zu einem erneuten Zusammenstoße. Ungefähr 5000 Streikende warfen sich auf die Polizeimannschaften, viele Polizisten wurden durch Steinwürfe und Knüppelhiebe verletzt. Die Polizei machte nicht von der Schußwaffe Gebrauch, sondern bediente sich nur ihrer Eisenholzstöcke. Es gelang ihr schließlich, die Ordnung wiederherzustellen. Viele der Angreifer mußten ins Hospital gebracht werden. Die Polizei verhaftete den Arbeiteragitator Tom Mann und 30 andere Rädelsführer.

Der Präsident des Verbandes der vereinigten Minenarbeiter in Broken Hill erklärte, die Generalvereine hätten die Sozialisten Englands, Deutschlands und Frankreichs telegraphisch um Geldunterstützung gebeten. Das Streikkomitee erwartet wöchentlich 100 000 Mk. vom Auslande.

Deutschland.

— **Die Nordd. Allg.** schr ibt im offiziösen Sperrdruck: In seiner ersten Veröffentlichung über die Besprechung des Kaisers mit den kommandierenden Generälen hatte das Berliner Tageblatt berichtet: „Am Schlusse dieses militärtechnischen Vortrages spielte der Kaiser, wie wir hören, mit einigen Worten auf die Vorgänge an, die sich im Anschluß an die Veröffentlichung des Daily-Telegraph-Interviews" ereigneten. Unter Hinweis auf die im Reichsanzeiger und von uns veröffentlichte Erklärung sind wir ermächtigt, festzustellen, daß Se. Majestät der Kaiser in der Besprechung mit den Generalen die Vorgänge nach dem Erscheinen des „Daily-Telegraph-Artikels" mit keinem Worte berührt hat.

— **(Unter dem Beil gestorben.)** „Flensborg Avis" meldet: Der dänische Vortragsverein für Flensburg und Umgegend hatte Sonntag nachmittag die Mitglieder zu einer Versammlung im Kruge zu Pattburg eingeladen. Die Versammlung war nicht einmal durch öffentliche Anzeige bekannt gegeben worden, die Mitglieder waren nur durch die Vertrauensmänner eingeladen. Am Eingange wurde eine scharfe Kontrolle darüber geführt, daß nur Mitglieder Zutritt hatten, trotzdem erscheint ein Amtsvorsteher und ein Gendarm und verlangten, der Versammlung beizuwohnen. Der Vorsitzende des Vereins, Chefredakteur Christiansen-Flensburg machte sie darauf aufmerksam, daß es sich um eine geschlossene Versammlung handele, bei welcher er das Hausrecht auszuüben haben. Er verweigerte den Beamten den Zutritt und werde gegebenenfalles Strafanzeige wegen Hausfriedensbruchs stellen, trotzdem drangen beide ins Lokal. Nachdem Christiansen die Versammlung eröffnet hatte, wiederholte er die Aufforderung an die beiden Nichtmitglieder, den Saal zu verlassen, da sie sich sonst strafbar machen würden. Sie blieben, jedoch sitzen. — Nach der Eröffnung der Sitzung erhielt der Landtags-Abgeordnete Nissen aus Bibý das Wort. Sogleich erhob sich der Amtsvorsteher, er verlangte die Benutzung der deutschen Sprache und hob, als dies verweigert wurde, die Versammlung auf. Als Grund gab er an, daß die Versammlungen des Vereins als öffentliche angesehen würden. Nach Angabe des Amtsvorstehers ist die Auflösung von dem Regierungspräsidenten in Schleswig veranlaßt worden.

Ausland.

England.

— **Das englische Flottenbauprogramm** wird mit großer Beschleunigung durchgeführt. Im nächsten Monat sieht schon wieder der Stapellauf eines jener großen Linienschiffe bevor, von denen England bereits sechs zu Wasser gebracht hat. Am 22. Februar wird das Panzerschlachtschiff „Vanguard" im Schiffsbauhafen von Vickers Söhne in Barrow vom Stapel gelassen. Das Displacement beträgt 19 300 Tonnen, die Gesamtlänge 543 Fuß, die Breite 84 Fuß. Das Schiff, das über 25,000 Pferdekräfte verfügt, kostet 1,800 000 Pfund. Der Kiel wurde im April gelegt, und hätte das Dock während des Baues nicht bedeutend erweitert werden müssen, so wäre die „Vanguard" bereits vor Neujahr fertig gewesen. Aber auch jetzt hat sie den Rum, das schnellstgebaute Schiff ihres Typs zu sein.

— **Ueber die Lage in Indien** kommen für England im höchsten Grade beunruhigende Meldungen. Es handelt sich gegenwärtig um eine scharfe Feindschaft zwischen den Hindus und den Mohamedanern. Die Gährung unter den letzteren sei sehr groß, man befürchte Zusammenstöße zwischen den beiden großen Kassen der eingeborenen Bevölkerung. Die „Daily-Mail" meldet, daß Polizeitruppen in die Gebiete entsandt worden sind, in denen die Gefahr am höchsten ist.

Westfalen u. Rheinland.

Hamm, 13. Jan. **Aus Anlaß der Katastrophe auf Zeche Radbod** hat der Genossenschaftsvorstand der Knappschafts-Berufsgenossenschaft in seiner letzten Vollsitzung zu Berlin die Frage erörtert, ob es nicht möglich sei, die Fortpflanzung von lokalen Explosionen auf ganze Grubengebäude durch Trennung der Abteilungen mittels neutraler Zonen zu verhüten. Da nur Versuche im großen Aufschluß hierüber geben können, wurde beschlossen, eine Versuchsstrecke auf Kosten der Knappschafts-Berufsgenossenschaft zu bauen.

Witten, 13. Jan. **Auf Zeche Franziska-Tiefbau** versagte gestern morgen beim Einfahren der Bergleute die Bremse, wodurch der Förderkorb mit 33 Arbeitern in die Tiefe sauste, jedoch auf 5. Sohle hängen blieb. Zum Glück sind die Arbeiter mit geringen Hautabschürfungen davongekommen.

** **Wattenscheid**, 13. Jan. **(Kirchendiebe.)** Sonntag nachmittag sind in der hiesigen Propsteikirche drei Opferstöcke mittelst eines Brecheisens erbrochen worden. Die Einbrecher haben nur eine geringe Beute gehabt, da die Opferstöcke kurz vorher geleert waren.

** **Münster**, 12. Jan. **(Der Wunderdoktor gestorben.)** Im benachbarten Wolbeck starb der unter dem Namen „Wolbecker Doktor" weit über die Grenzen Westfalens hinaus bekannte Landwirt Jos. Garthaus. Der Verstorbene, eine Art Wunderdoktor, hatte eine nach Abertausenden zählende Praxis. Es gab häufig Tage, an denen er 200 bis 300 Personen abfertigte.

Aus aller Welt.

— **Eine Kundgebung für Angelo Jank.** Ueber hundert Münchener Künstler, Maler, Bildhauer, Architekten usw., erließen eine Kundgebung, die sich auf die Entfernung der Jankschen Wandgemälde aus dem Sitzungssaale des Reichstags bezieht. Es heißt dort unter anderem:

„Bei der Besprechung im Reichstag haben namentlich zwei Abgeordnete die Arbeiten Janks in unerhörter Weise behandelt, ohne daß von irgendeiner Seite Verwahrung dagegen eingelegt worden wäre. Durch dieses Vorgehen gegen einen anerkannten Meister wurde die Gesamtheit der deutschen Künstler gekränkt. Es ist bedauerlich, daß kein Forum besteht, bei welchem sie für eine solche Verletzung ihrer Standesehre entsprechende Sühne erwirken könnte. Man wird niemand verübeln, in Kunstfragen seine besondere Meinung zu haben und sie zu äußern. Etwas anderes aber ist es, wenn ein Volksvertreter im Parlament versucht, den Wert künstlerischer Arbeit mit leicht hingeworfenen Worten zu vernichten. — — — — Die Unterzeichneten erblicken in der wegwerfenden Art der Behandlung der Jankschen Bilder einen bedauerlichen Mangel richtiger Empfindung und gerechter Einsicht und zugleich jenen Mangel an Achtung vor der Kultur der eigenen Nation, welcher uns Deutschen immer noch anhaftet; sie sind davon überzeugt, daß dieses Verfahren nicht der Gesinnung unserer gebildeten und kunstverständigen Kreise entspricht, und sie legen gegen ein Vorgehen, welches geeignet ist, die deutsche Kunst und die deutsche Zusammengehörigkeit nach innen und außen zu schädigen, feierlich Verwahrung ein!" Unter den Künstlern, welche die Kundgebung unterzeichnet haben, befinden sich die Namen Fritz v. Uhdes, Emanuel v. Seidels, Kaulbachs und vieler anderer bedeutender Persönlichkeiten. Was die rein tatsächliche Seite der Sache betrifft, so muß folgendes festgestellt werden. „Eine Besprechung im Reichstag" hat noch nicht stattgefunden. Es liegen bisher nur schriftliche Gutachten von Mitgliedern des Seniorenkonvents vor. Im Plenum wird die Angelegenheit voraussichtlich erst bei der Spezialberatung des Etats erörtert werden.

— **Der Kanonier** Literer von der ersten Batterie des Naumburger Feldartillerie-regiments riß sich von einer Lokomotive über ahren Furcht vor Strafe wegen Mißbrauchs der Waffengewalt.

Hauswirtschaftliches.

Mettwurst oder Schlackwurst für den Sommer.

Wenn diese Wurst im Sommer hervorragend gut sein soll, dann erreicht man dies nur durch sehr sorgfältige Herstellung bei Verwendung bester Materials unter Vermeidung von Konservesalz und dergl. Man nimmt gut fettdurchwachsenes und mageres Schweinefleisch zu gleichen Teilen. Statt des mageren Schweinefleisches kann auch Rindfleisch genommen werden. Die Sehnen werden daraus entfernt, das Fleisch erst in größere Würfel zerschnitten und dann mäßig fein gehackt oder durch die Maschine gelassen. Am besten ist es, das Fleisch 2—4 mal durch die Maschine gehen zu lassen und zwar das letzte Mal fettes und mageres gleichmäßig gemischt. Von Gewürzen kommt Pfeffer und Salz zur Verwendung, bei vielen auch sog. englisches Gewürz. Das Wieviel ist nach Geschmack zu regulieren. Gehackte rohe Zwiebeln (vielleicht auch etwas Knoblauch) sind hinzuzunehmen. Eine Kleinigkeit Salpeterpulver macht, daß die Wurst eine rote Farbe bekommt. — Die Masse wird dann gut durchgeknetet und fest in Därme gestopft. Wo sich Lufträume zeigen, sticht man mit der Nadel ein und läßt die Luft heraus, alsdann wird nachgedrückt. Bleibt die Luft darin, so entstehen später an den Stellen Hohlräume, die Anlaß zum Verderben der Wurst geben. — Nach Fertigstellung der Würste hängt man sie erst einige Tage in der Wärme zum Trocknen auf und bringt sie dann in den Rauch. Bei gutem Räuchern sind sie in 6—8 Tagen gut. Man muß darauf achten, daß die Würste nicht gefrieren, da, abgesehen vom etwaigen Platzen, ihre Haltbarkeit beeinträchtigt wird.

Ochsenzunge einzusalzen.

Von einer ganz frischen Ochsenzunge wird der Schlund abgeschnitten, dieselbe sodann tüchtig geklopft, auf beiden Seiten leicht eingeschnitten; mit zwei Handvoll feinem Salz, einem Eßlöffel voll gestoßenem Zucker und einer starker Messerspitze voll gestoßenem Salpeter auf allen Seiten tüchtig eingerieben, in eine irdene Schüssel gelegt und 10 Tage lang jeden Tag einmal umgewendet.

Rostbraten.

Man nimmt 1½ kg. Rostbeef, schneidet aus demselben 3—4 Rostbraten, klopft sie mit dem Messerrücken leicht, salzt und pfeffert sie. In werden, schneidet eine große Zwibel in Ringeln den, schneidet eine große Zwiebeln in Ringeln hinein und gibt die Rostbraten hinein., deckt das Kasserol fest zu und läßt langsam 1½ bis 2 Stunden dämpfen, wobei man das Fleisch recht oft mit dem gegebenen Safte beträufelt. Man kann etwas Bouillon oder Wasser zur Sauce gießen.

Benzin

als Mittel zur Entfernung von Fettflecken usw. Benzin ist sehr feuergefährlich. man wende dasselbe daher nie bei Licht oder in der Nähe von geheizten Oefen an, da auch sonst leicht eine Entzündung infolge der entwickelten Gase eintreten kann. Ebenso beachte man etwaige kleine Wunden, daß kein Benzin daran kommt, da sonst hierdurch eine Blutvergiftung entstehen könnte. Um Benzin zu prüfen, gieße man etwas auf weißes Papier, es darf keine Flecken hinterlassen, sondern muß nach einigen Minuten vollständig verdunstet sein.

Teerflecke zu entfernen.

Teerflecken entfernt man am unschädlichsten aus jedem Stoff und jeder Farbe durch Einreiben mit Eigelb, wodurch sich der Teer löst. Man wäscht dann mit reichlich, aber nicht zu warmem Wasser nach.

Gesundheitliches.

Gegen Stockschnupfen

nämlich bei katarrhalischer Anschwellung der Schleimhaut der Nase, wodurch das Atemholen auf diesem Wege gehindert wird, leisten Dämpfe von heißem Wasser mit einem Zusatz von Essig gute Dienste. Ebenso der aufsteigende Dampf von gekochtem Kaffee. Große Erleichterung gewährt auch warmes Wasser, in die Nase eingezogen. Selbst das öftere, gewaltsame Einziehen der frischen Luft in die Nase erleichtert sehr.

Der Schlaf des Kranken,

wenn er ruhig und erquickend ist, darf nicht gestört werden; ist er aber lose unruhig, mehr eine Betäubung und unerquicklich, so kann man den Kranken unbedenklich, um ihm die nötigen Arzneien und Getränke zu geben, von Zeit zu Zeit aufwecken.

Der Wert der Eier für die Ernährung

ist jedenfalls bekannt, er kann jedoch durch die Art und Weise der Zubereitung und des Genusses sehr beeinträchtigt werden. Daß hartgekochte Eier schwerer verdaulich sind als weiche, braucht wohl nicht erwähnt zu werden; aber wenig bekannt ist sicher; daß man von weichgekochten Eiern wenig Nutzen haben kann, wenn man sie mit dem Teelöffel ißt und sie ungekaut hinunterschluckt. Das auf diese Weise genossene Ei hält sich im Magen in größeren Stücken und bietet so den Verdäuungssäften nur wenig Angriffsfläche. Zu weich gekochten Eiern soll man deshalb stets Brot essen, damit sie gehörig gekaut und im Magen verteilt werden. Das Ei kommt am besten zur Ausnutzung, wenn es in Getränk geführt oder in Suppen und in zerkleinertem Zustande in Speisen genossen wird.

Die rote Nase.

Im Winter ist die rote Nase nichts Seltenes. Spottlustige haben dabei natürlich stets allerlei böse Hintergedanken. So kann es kommen, daß einer roten Nase wegen die würdigsten Personen heimlicher Alkoholfreuden bezichtet werden. Aber zur Winterszeit kann gar leicht jeder von uns eine solche rote Nase bekommen. Die Erscheinung der Hautrötung und die des Erblassens hängt von dem Füllungszustande der Blutgefäße ab. Körperteile, die eine reichliche Fettlagerung haben, zeigen Erröten und Erblassen weniger, wohl aber die mit zarter Haut. Daher tritt schon bei seelischen Erregungen im Gesicht das Erröten ein. Bei sehr nervösen Personen bilden sich sogar rote Flecken, die nicht sobald verschwinden. Das sind Blutstauungen in der Gesichtshaut. In ähnlicher Weise entsteht die Nasenröte. Sie kann jederzeit in Erscheinung treten, wenn z. B. die Blutgefäße sehr dünnwandig sind. Auch als Nebenerscheinung anderer Leiden kann sie auftreten. Nervosität ist aber die hauptsächlichste Ursache, ebenso Verdauungsträgheit. Sie führen Blutstauungen herbei, die die Nasenröte zur Folge haben. Ferner kommt eine leichte Erfrierung der Nase in Betracht. Nasenpolypen und dauernder Schnupfen können gleichfalls zur Nasenröte führen. Auch der übermäßige Genuß von Alkohol kann eine rote Nase schaffen, weil meist das Herz dann schwächer arbeitet und Blutstauungen somit leicht eintreten. Salben und Mixturen helfen nicht gegen eine rote Nase. Eine sachgemäße Lebensweise, viel Bewegung im Freien, haben jedenfalls bessere Wirkung.

* * *

Landwirtschaftliches.

Verbessern der Abtrittjauche zu Düngezwecken.

Zur Düngung von Obstbäumen und zur Verwendung im Gemüsegarten kann genannte Jauche durch passende Zusätze viel wertvoller gemacht werden. Schwache wässerige Jauche (Gülle) läßt sich durch Zusatz von Phosphorsäure und Stickstoff verbessern. Diese letzteren Nährstoffe gibt man am besten in Form von Doppelsuperphosphat und Chilesalpeter. Wie viel dieser Stoffe der Jauche beigemischt werden sollen, darüber existiert keine scharf gezogene Grenze. Es hängt z. B. auch davon ab, ob die Gülle mehr oder weniger verwässert ist. Im allgemeinen läßt sich sagen, je mehr von diesen Düngern der Jauche beigemischt werden, desto besser oder gehaltvoller wird sie. Man könnte freilich des Guten auch allzuviel tun, und die Jauche so stark konzentriert machen, daß sie, namentlich bei heißem Wetter angewendet, die Pflanzen geradezu verbrannte. Auf 10 Hektoliter 5—7 Klg. Superphosphat und halb so viel Chilesalpeter dürften im Mittel genügen. Wie lange vor der Verwendung der Gülle diese Stoffe derselben beigemischt werden, darüber braucht man sich auch nicht ängstlich zu bekümmern, 2—3 Tage genügen jedenfalls. Es darf aber diese Zeit noch kürzer, oder auch bedeutend länger sein.

Schlempemauke.

Die Ursachen dieses Leidens ist das in der Schlempe enthaltene Solanin und Fuselöl, ferner die längere Aufbewahrung derselben in unreinen Behältern, wo sie sauer wird. Größte Reinlichkeit in der Aufbewahrung der Schlempe ist daher dringend geboten, womöglich soll sie ganz frisch zur Verfütterung gelangen. Die Schlempebehälter sind öfters mit Kalkmilch zu reinigen, auch ist es zur Neutralisierung etwa in der Schlempe vorhandener Essigsäure gut, ihr etwas Kalkwasser zuzusetzen. — Neben Schlempe ist den Tieren reichlich Heu und Stroh zu reichen. Wenn in dieser Weise bei der Schlempefütterung vorgegangen wird, so wird die Schlempemauke nicht auftreten. — Die Behandlung der Schlempemauke besteht darin, daß man auf die wunden Stellen einen warmen Brei von Kleie oder Leinsamen auflegt und nach Entfernung desselben die Wunden gehörig gereinigt, hierauf mit Bleisalbe bestreicht. Gut bewährt hat sich auch das Bepinseln mit Lysollösung. Wenn die Schlempemauke bösartig auftritt, so ist die Behandlung der Tiere jedenfalls einem Tierarzt zu überlassen.

Milchkühe zum Ziehen.

Wenn die Milchkühe sehr mäßig nur kürzere Zeit, jedesmal zur Arbeit benutzt werden, so ist hiergegen durchaus nichts einzuwenden. Man sollte die Tiere aber niemals bis zur vollen Ermilchung benutzen. Auch dürfen sie sich mit vollem Euter eingespannt werden. Tragende Kühe soll man in den letzten sechs Wochen vor Ende der Trächtigkeit nicht zur Arbeit benutzen. Natürlich ist es ihnen sehr dienlich. — wie allen tragenden Tieren —, wenn man ihnen täglich Bewegung verschafft, aber immer mit der nötigen Vorsicht.

Ein einfaches Mittel gegen Läuse

des Hornviehs ist eine leicht herzustellende Salbe aus Unschlitt und Schwefelblüte. Man bestreicht mit dieser Salbe diejenigen Körperteile, an denen sich das Ungeziefer zeigt. Das Einreiben wird mehrere Tage morgens wiederholt und die Salbe immer nach einigen Stunden mit Lauge und Seife wieder abgewaschen.

Nr. 5. 1909.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die rote Kamelie.

Roman von F. du Boisgobey.

(7. Fortsetzung.)

VI.

„Nun, Johann, wie steht es mit dem Abendessen?“ fragte der Kutscher Morillon, indem er aus der Remise in seine Wohnung trat, wo seine Frau eben eifrig in der Küche hantierte.

„Du kommst gerade zur rechten Zeit; es ist alles angerichtet!“ wurde ihm zur Antwort.

„Nun, dann laß uns zu Abend essen,“ versetzte Morillon. „Zuvor aber besorge mir eine Flasche Wein aus dem Keller.“

„Aus dem Keller?“ wiederholte Johanna.

„Ah,“ lachte Morillon, „noch immer die alte Gespensterfurcht?“

„Es ist keine Gespensterfurcht,“ versetzte die Frau. „Hättest du gehört, was ich erst heute vernahm, du würdest anders darüber denken.“

„Nun, was hast du denn gehört, Johanna?“

„Ein Geräusch, das mich in unsägliche Angst versetzt hat,“ erwiderte die Frau. „Als ich nämlich heute morgen in diesen Unglückskeller trat, ertönte plötzlich ein Knall unter mir, der mich vor Furcht in die Kniee sinken ließ.“

„Kutscher“, erscholl in diesem Augenblick von draußen her eine Stimme, „heda, Kutscher! Ich habe es sehr eilig!“

„Ich komme schon, mein Herr,“ rief Morillon, indem er sich auf diesen gewohnten Anruf mit Hut und Rock versah und alles hinter sich im Stich ließ.

„Schnell, schnell, meine Zeit ist kostbar!“ ertönte es wieder.

Johanna ergriff die Kerze und leuchtete dem Fremden ins Gesicht.

„O, mein Gott, ich täusche mich nicht,“ rief sie, „es ist der Herr Paul! Kennen sie mich nicht mehr! Ich bin Johanna, die Ihnen als Sie noch klein waren, Brotkuchen backte.“

„Ja, ja, jetzt entsinne ich mich,“ versetzte die Stimme eines Menschen, welcher keine fünf Minuten übrig hat, um über vergangene Zeiten zu plaudern, „es freut mich, Sie wiederzusehen. Ein andermal werden Sie mir Ihren Lebenslauf schildern. Heute abend muß Ihr Mann mich eiligst fahren.“

„Wohin Sie es wünschen!“ erklärte Morillon und eilte Paul voraus, der ihm folgte, an seinen Wagen.

Paul sprang in die Droschke, nachdem er dem Kutscher zuvor hastig angegeben hatte, wohin er zu fahren wünschte, und das Fuhrwerk rollte davon.

Einige Minuten schon währte die Fahrt, als Paul aufstand und den Kutscher fragte:

„Kennen Sie vor dem Schlagbaum das Steinkohlengeschäft von Birolas?“

Westfalenlied.

Von L. Beisenherz, Castrop i. W.

Durchwanderte Jahre manch sonniges Land,
Erstieg auch viel' schwindliche Höhn
Und führte durch schaukelnde Wellen den Mast;
Doch nirgend ein Plätzchen, ein Haus,
Das dauernd mein Herz mit der Scholle verband.

Drum trieb's mich ins Land „Rote Erde“ zurück.
Zur Heimat, mit stummer Begehr.
Da fand ich zum Hüttchen ein blondhaarig Kind.
Schon lang' ist's mein herziges Weib
Und füllet die Brust mir mit Frieden und Glück.

Wo biedere Männer bei ländlicher Kost.
Den Boden bereiten zur Saat,
Wo Kohlen und Eisen im düsteren Schacht,
In Forsten der Eichbaum sich reckt:
Da sitz ich, Westfale, beim eigenen Rost.

Und rufe, bis sterbend die Stimme versagt:
Gott segne, beschirme das Land,
Auf dessen Gefilden die Wiege mir stand.
Und schließt sich für immer mein Aug,
Eins bitt' ich: Zur Erde Westfalens mich tragt!

NB. Vorstehendes Lied ist schon einmal komponiert worden.

Der Kutscher nickte.

„Dieser Birolas ist weit und breit übel berüchtigt; er soll seinen Unterhalt durch Schmuggelei erwerben. Wenn Sie Näheres über ihn zu erfahren wünschen, müssen Sie die Zollbeamten auf dem Posten seinetwegen befragen.“

Fünf Minuten später langte die Droschke bei dem Schlagbaum an. Paul wandte sich an den Vorsteher des Zollamts, welcher ihm aufmerksam zuhörte, als er ihm den Zweck seiner Fahrt erklärte. Er mußte ihm wiederholt den Anzug des Barons und dessen Begleiter beschreiben und der Vorsteher wechselte im Laufe des Gespräches bedeutsame Blicke mit seinen Untergebenen. Als Paul geendigt hatte, ersuchte man ihn, sowie auch den Kutscher, auf der nächsten Polizeistation die nötigen Aufklärungen zu erteilen. Ueberrascht folgte Paul dieser Einladung und wiederholte vor dem Polizeibeamten seine Besorgnis wegen des unerklärlichen Verschwindens der beiden Männer.

„Mein Herr,“ versetzte der Polizeibeamte ernst, als Paul zu reden aufhörte, „ich bin soeben hier eingetroffen, um über die auffälligen Tatsachen, welche in der Wohnung des betreffenden Birolas stattgefunden haben, eine Untersuchung anzustellen.“

„Auffällige Tatsachen?“ wiederholte der junge Mann aufgeregt. „Was soll das heißen? Sind meine Freunde etwa in einen Hinterhalt gelockt worden und einem Verbrechen zum Opfer gefallen?“

„Ich weiß es nicht,“ lautete die Antwort, „wohl aber kann ich Ihnen eröffnen, daß ein Beamter, welcher denjenigen, die Sie Ihre Freunde nennen nachgeschlichen, bis jetzt nicht wieder zum Vorschein gekommen ist.“

„Wie sonderbar!“ rief Paul aus.

„Das ist seltsam, nicht wahr?“

Er fixierte Paul scharf bei dieser Frage, bevor er fortfuhr:

„Die ganze Geschichte kommt mir überhaupt sehr verdächtig vor. Denken Sie sich, man hat mir ein Individium Ihres Alters und Ihrer Gestalt bezeichnet, welches heute morgen unter auffälligen Umständen die Barriere Saint-Jacques passierte und in beflügelter Hast seinen Weg fortgesetzt hat. Man hat jene verdächtige Person später in eine gelbe Droschke steigen sehen, die derjenigen, in welcher Sie hier anlangten, sehr ähnlich war.“

Der Beamte betonte diese letzten Worte.

„Eine gelbe Droschke? Das war die meinige!“ rief Morillon aus, welcher bis dahin dem Verhör als stummer Zuhörer beigewohnt hatte.

„Sie räumen es also ein?“ richtete der Beamte jetzt an den Kutscher das Wort.

„Allerdings“, gab jener zu, „und obendrein bemerke ich, daß jene in Rede stehende Person,

die mit Herrn Vernier allerdings einige Aehnlichkeit hat, eine Frau war, die sich als Mann verkleidet hatte."

Paul war bei dieser Aufklärung Morillon's unwillkürlich zusammengezuckt.

„Beschreiben Sie mir diese Frau!" sagte er mit einer gewissen Beklemmung.

„Groß, schlank, mit schwarzen Augen," folgte der Kutscher dieser Aufforderung.

„Kein Zweifel, sie ist es!" rief Vernier bestürzt aus, welcher aus diesem Signalement seinen bösen Genius, der ihn in den Spielsaal Frascati's gelockt hatte, wiedererkannte.

„Ah!" machte der Beamte, der diesem Gespräch aufmerksam gefolgt war. „Sie scheinen diese Frau ja sehr genau zu kennen!"

Diese Worte riefen Paul seine Lage sähr ins Gedächtnis zurück. Er versuchte es, dem Beamten seine Beziehungen zu jener Person zu erklären, ohne sich selber bloßzustellen, verwickelte sich dabei indes nur mehr und mehr in Widersprüche. Der Eintritt eines Unterbeamten machte dieser peinlichen Unterredung ein Ende. Der Bote brachte die Dienstmütze des verschwundenen Zollbeamten, die man unter der Treppe des Hauses Birolas gefunden hatte. Es war das Resultat, dreistündigen, gewissenhaft ausgeführten Suchens.

„Mein Herr," nahm der Beamte das Wort, „die Angelegenheit scheint eine schlimme Wendung genommen zu haben. Ich werde die Nachforschungen morgen fortsetzen lassen und, wenn es nötig ist, selbst auf die Katakombea ausdehnen. Sie müssen uns dabei assistieren und ich sehe mich genötigt, Sie kraft meines Amtes zu dem Zweck hier zurückzuhalten."

„Aber mit welchem Recht, mein Herr?" rief Paul heftig, erwägend, daß Madame Mongis und deren Tochter ihn in tödlicher Angst erwarten würden.

Es ward ihm keine Antwort.

„Führen Sie jenen Herrn ins Hinterzimmer," bemerkte der Beamte kalt zu dem Unterbeamten „und den Kutscher ins Arrestlokal. Pferd und Wagen sind im Schuppen unterzubringen."

Paul Vernier und Morillon sahen ein, daß sie sich fügen mußten, und sie taten es gezwungenermaßen Was war geschehen? Was würde da zu Tage kommen?

VII.

Madame Mongis und deren Tochter hatten dem Baron mit klopfendem Herzen nachgesehen. als er des Morgens in aller Frühe das Haus verließ. Das Unternehmen schien ihnen gefahrvoll, umsomehr, als, wie sie wußten, Eirolos sich keines guten Rufes erfreute. Die Witwe hatte am Abend vorher alles versucht, um d'Orlange zu bewegen, von seinem Vorhaben abzulassen, allein vergebens. Der Morgen war sehr traurig vergangen. Als aber die Mittagsstunde geschlagen hatte, ohne daß der Baron sich zeigte, konnten Mutter und Tochter, sich ernster Besorgnisse nicht länger erwehren. Baia schien es zu erraten, daß ihre Beschützerinnen sich grämten, denn sie erhob bisweilen ihre großen Augen, um in den Gesichtszügen derselben zu lesen. Zwei- oder dreimal, wenn sie aus deren Mienen auf ihre innere Angst schloß, näherte sie sich ihnen, um sie innig zu umarmen und sie gewissermaßen zu trösten.

Als der Abend endlich hereinbrach, vermochte Madame Mongis ihre Besorgnis nicht mehr zu unterdrücken.

„Wir können ohne Nachricht von dem Baron nicht länger untätig bleiben," sagte sie, „ich werde mich selbst auf den Weg machen."

„Ich lasse dich aber nicht allein gehen, liebe Mutter," entgegnete das junge Mädchen, „wenn ich dich indes begleite, wer wird dann Baia beschützen?"

„Du hast recht, das Kind darf nicht allein bleiben!"

Zum Glück trat Paul Vernier in diesem Moment ins Zimmer. Er hoffte, Neuigkeiten zu erfahren, und vernahm jetzt aus dem Munde der Damen den Stand der Dinge. Er war rasch entschlossen, Nachforschungen nach seinem Beschützer anzustellen.

„Herr Vernier," bat Martha lebhaft, als er seinen Entschluß kundgab, „versprechen Sie mir, nicht über die Barriere hinauszugehen, einen Wagen zu nehmen und in spätestens zwei Stunden wieder hier sein zu wollen."

„Ich verspreche es Ihnen, mein Fräulein!" leistete er der Aufforderung Folge. „Auf Wiedersehen!"

Er war schon unten an der Treppe angelangt, als Madame Mongis ihm nochmals zurief, vorsichtig zu handeln.

„Er ist ein braver junger Mann," sagte sie, als sie zu ihrer Tochter zurückkehrte.

Eine Stunde verfloß, ohne daß Paul wiedererschienen wäre. Bei jedem Rollen eines Wagens horchte Martha auf, aber das Geräusch verlor sich stets in der Ferne.

„Er ist es noch immer nicht," seufzte sie jedesmal.

Baia folgte den Bewegungen der beiden Frauen mit außergewöhnlicher Aufmerksamkeit. Es war ersichtlich, daß sie ihr kindliches Gehirn zermarterte, um die Ursache der Unruhe zu begreifen.

„D'Orlonge," sagte sie plötzlich, indem sie auf den Platz zeigte, wo der Baron gewöhnlich zu sitzen pflegte, wenn er seinen Nachbarinnen einen Besuch abstattete.

„Sie hat seinen Namen behalten und weiß, daß seine Abwesenheit uns Kummer bereitet!" bemerkte Madame Mongis gerührt. „Es ist indes Zeit, daß die Kleine zur Ruhe kommt," fügte sie um eine Ablenkung des Gesprächs herbeizuführen, hinzu

Baia schien wirklich müde zu sein, denn sie ließ sich ohne Sträuben zu Bett bringen und schlief auch bald darauf fest ein.

Ueberall dem verging eine Stunde. Bleiern schlich eine zweite dahin.

„Mutter," sagte Martha endlich, „es sind zwei Stunden verstrichen! O, meine Ahnung!"

Sie hatte kaum vollendet, als ein heftiges Klingeln sie unterbrach.

„Da ist er!"

Dieser freudige Aufschrei entschlüpfte ihren Lippen, als die Mutter die Tür öffnete. Aber der Mann, welcher sich auf der Schwelle blicken ließ, war nicht Paul, wenn seine Gestalt auch schlank wie die Pauls war und also mit demselben einige Aehnlichkeit hatte.

„Verzeihen Sie," begann er, „wohnt hier Madame Mongis?"

Die Witwe maß den Fremden mit mißtrauischen Blicken.

„Was wünschen Sie von mir?" fragte sie entschlossen.

„Mich schickt ein Herr Paul Vernier!" lautete die Antwort.

„Mein Gott, ist ihm ein Unglück zugestoßen?" rief das junge Mädchen erschrocken aus.

„Ein Mißgeschick, ja," gab der Fremde zu, „aber ein zerbrochenes Bein ist noch keine Unglück!"

„Wo ist er?" stieß Martha aus. „Ich muß zu ihm, ihn sehen!"

„Er hat denselben Wunsch," versetzte der Fremde. „Er hat mich darum ersucht, Sie dahin zu führen, wohin man ihn gebracht hat."

„Laß uns sofort aufbrechen, Mutter," drängte Martha mit zitternder Stimme.

„Wir werden gleich bereit sein, mein Herr," versetzte Madame Mongis. „Wollen Sie eine Minute warten?"

(Fortsetzung folgt.)

Zarte Rücksicht. A.: Du bist bei einem großen Weinhandlungshause angestellt? Na, da kriegst du doch auch zu Weihnachten immer ein paar Kisten Wein? — B.: O nein! Da hat uns unser Chef viel zu gerne."

Guckkasten.

Wörtlich genommen. „Du, es hat doch schon in der Zeitung gestanden: „Als Verlobte empfehlen sich,", und die Partie ist zurückgegangen." — „Er hat sich eben als Verlobter empfohlen!"

Dorfbarbier.

Ein achthundertjähriger Baum.

Nicht viele Bäume dürfte es auf der Welt geben, die, wie der auf beistehendem Bilde dargestellte, auf das stattliche Alter von 800 Jahren „zurückblicken" können. Es ist dies ein sogenannter Drachenbaum, eine botanische Seltenheit, der seinen Standort bei dem Flecken Tacoronto auf der Kanarischen Insel Teneriffa hat.



Ein 800jähriger Drachenbaum.

Offene Haare — die neueste Ball-Mode?

Natur und Mode sind — darüber besteht wohl unter den Gelehrten kein Zwiespalt der Meinung — unversöhnliche Feindinnen, und die Mode bleibt immer die Siegerin. Daher kommt es, daß das Natürliche oft den Menschen im Vergleich zur Mode geradezu exentrisch erscheint. So sperrte vor einigen Tagen das Publikum eines Pariser Boulevard-Theaters einfach Mund und Augen auf, als es in einer Loge 3 hübsche und elegante junge Damen Platz nehmen sah, denen die Haare lang aufgelöst über den entblößten Nacken und die Taille ihrer hellen, ausgeschnittenen Kleider herabfielen. Niemand hatte mehr Sinn für die Vorgänge auf der Bühne, alle Blicke hingen nur an jener Loge. Und als ein ganz besonderes Raffinement erschien es den braven Bürgerfrauen im Parkett, daß die drei Schönen die Pracht ihres Haares ganz für sich allein wirken ließen, durch keinen Schmuck, nicht einmal durch eine Blume oder ein Band zu erhöhen versucht hatten. Sie konnten mit ihrem Erfolge zufrieden sein. Als nun die Zeitungen am nächsten Morgen davon meldeten, wurde ernsthaft die Frage aufgeworfen, ob das Beispiel jener drei Grazien wohl in diesem Winter Nachahmung finden und ob man künftighin im Ballsaale statt hochgetürmter Frisuren nur noch aufgelöste Locken erblicken werde. Die Friseure von Paris, die ja, wie sie selbst sagen, die ersten Friseure der Welt sind, haben dafür nur ein Lächeln des Mitleides. Sie erklären: diese Rückkehr zur Natur werde ihrem Gewerbe nie zu ernster Gefahr werden, denn von zehn weiblichen Wesen seien nicht sieben imstande, sie mitzumachen, und wenn die Dichter behaupteten, das Haar sei die Krone des Weibes, so müsse man heutzutage hinzufügen: das künstliche Haar! Es gebe überhaupt keine Dame, die ihr eigenes Haar nicht durch gekauftes verstärke, durch Einlagen, Crepons, Chichis, und wie die Dinger sonst noch heißen. Ja, das reichste natürliche Haar genüge nicht, um so vorteilhafte Effekte hervorzubringen, wie sie sich mit Hilfe von Zutaten erzielen lassen. Weise gesprochen, und ganz im Sinne der heutigen Mode! Nur eins vergessen diese Haarsachverständigen: daß jede Mode wandelbar ist, daß doch einst der Tag kommen kann, wo das schöne Geschlecht keinen Gefallen mehr an diesen auf Gott weiß welchen Hauptern gewachsenen Einlagen, Crepons und Chychis finden, sondern sich wieder mit der Kopfzier begnügen wird, welche die gütige Vorsehung einer Jeden selbst zu teil werden ließ.

He mot pattuh ne Brille hewwen.

Et waß in de Tiet, as et noch keine Telefons un elektrische Bahnen gaff un de Lüe noch bescheidener wassen as vandage. Of se dobie glücklicher wassen, is ne Froge, de sick so lichte nich beantworten lött.

In dem Dorpe Lackbeck wonnten grote Buern. Den gröttsten Hoff hadde Schulte-Grote-Perrediek; ower de Hoff van sienem Nower Schulte-Kleine-Perrediek was mangs gerade so grot. Schulte-Grote-Perrediek waß en staattschen Mann; me konn ehm im Fröhjohr ansehn, dat he godd dür den Winter kommen waß. Wüell Sorgen hadde he nich, denn he sat faste op sienem Hoff; siene Crappeln wassen de dicksten un alle Monat brachte he en Büelken blanke Dalers op de Sparkasse. So lewen de Schulte vergneiglick in den Dag. Men eenes Dages kam ehm dat so vör, as wann he sien Blättken nich meh so recht lesen könn. He gong tom Oogendoktor un de verschreef ehm ne Brille.

Domols gaff et in Baukem noch keine Optikers; we en paar Oogengläser hewwen woll, moch noh Dörpm oder Köln föhern oder he moch wachten bäs in Baukem Kermiß waß. Op de Kermissen konn me dotemol för Geld ok Brille kooben. Taufällig was de nächste Kermiß nich wiet, un so durrte et denn nich lange, eh dat de Schulte to siene Brille kam. Nu gong dat met de Oogen wier better. Schulte-Grote-Perrediek konn gar nich meh ohne de Brille sien; he satte se ok op, wann he Sunndags in de Kerke sat und sien Gesangbauk vör sick hadde. Un me mot seggen, de blenkernde Brille op de dicke Knuwwelnase, dat waß en majestätischen Anblick. Dat hadde ok Schulte-Kleine-Perrediek bolle rutgesunen. Hm, dachte he sick, so ne Brille mauß du ok hewwen. He waß doch grade son däftigen Buer as Schulte-Grote-Perrediek un wat de konn, dat konn he sick ok leisten. Dat wör jo noch wat! Un as id Baukem Kermiß waß, trock Schulte-Kleine-Perrediek sienen schwatten Sunndagsrock an un doröwer en reingewaschenen bloen Kiebdel, nahm de Wispelte in de Hand, satte sick de schwattsiedene Kappe op un patikete in de Stadt.

Op et Markt stonn de Bude met de Brillen. De Schulte stüerte drop los un brachte sien Anliggen vör.

„Konkav oder konver?" freig de Brillenkäl.

„Ach wat, ick sin Schulte-Kleine-Perrediek ut Lackbeck un hewwe mit de Familige Kohn keine Verwandtsschopp." Dobie dachte de Schulte an den kleinen puckeligen Levi Kohn, de bie ehm mangs ne olle Kauh oder en Kälsken afhalt hadde.

De Brillenkäel lache un sagg: „Sie haben mich mißverstanden, Herr Schulte; ich möchte wissen, ob Sie weitsichtig oder kurzsichtig sind."

„Hm—ja, dat weet ick fewwes nich; wann't owwer eent van beiden sien mot, dann sall ick woll weitsichtig sien. As ick bie de Artillerie in Köln beime, konn ick simmer recht wiet kicken, wuell wieder as unser Hauptmann. Dann giewet mie also men ne wietsichtige Brille!"

De Brillenkäl sochte un sochte, ower van alle wietsichtigen Brillen, de he op Lager hadde, woll trotz allen Prowerens keine för Schulte-Kleine-Perrediek passen.

„Sie müssen doch wohl kurzsichtig sein", meinte am Enne de Händler. Und nu sochte he tüschen de Brillen för Kurtsichtige. Men blos he konn ok dobie nix Passendes finnen Alle Gläser, dür wecke de Schulte kiek, dochten nix. Dür kein enziget konn eh ne Baukstawe lesen. Alles danzte ehm vör de Oogen.

„Sie können doch lesen?" freig de Optikus, as he met sienen Lotin am Enne was.

„Was? Ick sall nicht lesen können?" reip de Schulte un schlaug met de knuffte Hand op den Disch, dat de gläserne Krom trillern. „Ick sind acht Johre biem ollen Brinkmann in de Schaule west un im letzten Johr waß ick de Böwerste in de ünnerste Bank. Wann et sien mot, les ick noch vandage alles kort und klein."

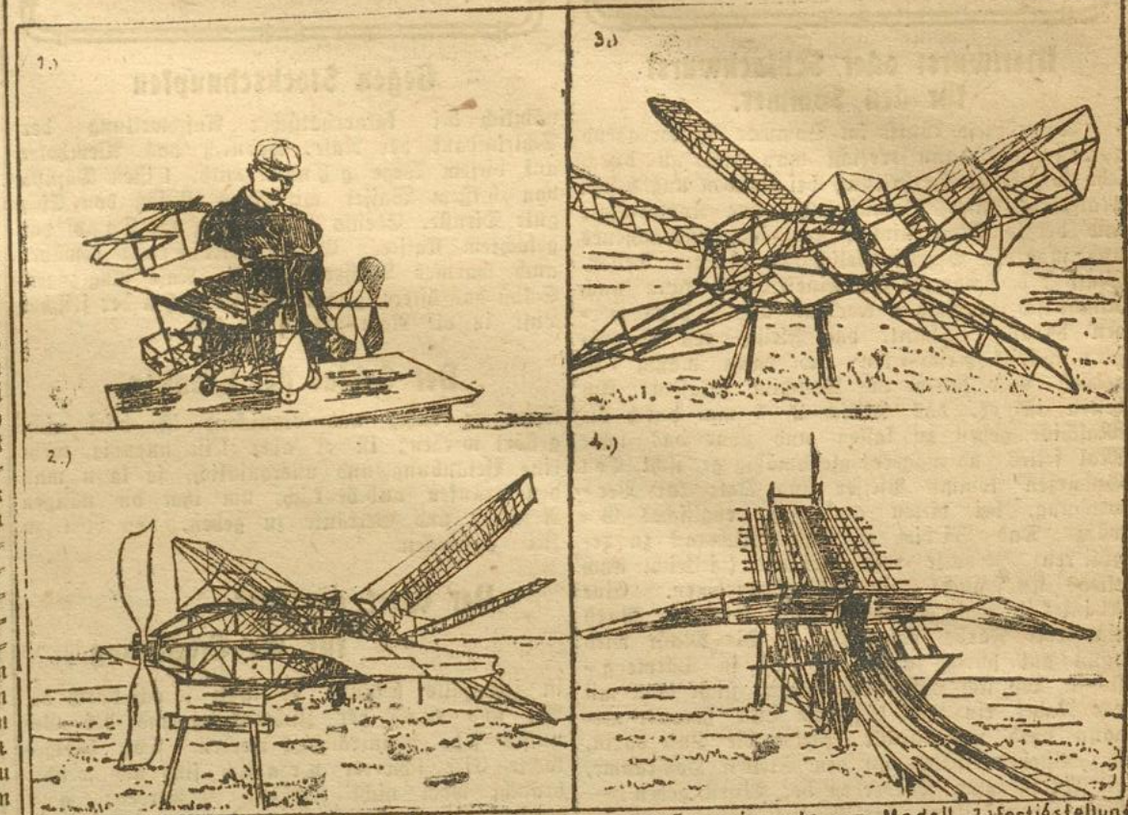
Nu gaff de Händler ükin bie, denn de waß bange, dat bie de Unnerhollung de terbrecklicke Krom lien könn. He gaff sick also noch ant Prowerren, ower et hatte alles nix. Antletzte kam dem Brillenkäl en godden Gedanken, He nahm en Gestell, in dem öwerhaupt noch keine Gläser wassen, portete et dem Schulten op siene dicke Gurke un gaff ehm en Bauk tom Lesen. De Schulte fong an te bauffstawreren un nu gong en Löchten öwer siene breeden Backen.

„Jo Mester, de Brille dauht wie, de Brille is godd. Better kann ick ohne Brille ok nich lesen. Wat sall se kosten?"

* * *

Eine Flugmaschinen-Fabrik.

Unsere Bilder führen uns durch eine Aeroplanfabrik in Breslau, die in ihrer Art wohl einzig in der Welt dasteht und sich mit recht den stolzen Titel „Erste deutsche Flugmaschinenfabrik" beilegen kann. Die Fabrik baut ausschließlich nur Aeroplane. Unsere Bilder zeigen unter andern eine Gleitbahn, welche zur Feststellung der Dichtigkeit rer Flügel verwendet wird. Der prüfende Ingenieur läuft mit dem Flügelteilen die Gleitbahn herab, wie ein großer Vogel sich vom Boden erhebt und stellt dadurch die Tragfähigkeit und Widerstandskraft der Flügelteile fest. Ein weiteres Bild zeigt das Modell des Flügelapparates, sowie die aufmontierten Flugflächen und einen fertigen Aeroplan.



Die erste Deutsche Flugmaschinenfabrik in Breslau. 1.) Experimente am Modell 2.) Fertigstellung des Aeroplans 3.) Anmontieren der Flugflächen. 4.) Die Gleitbahn erbaut um die Dichtigkeit der Flügel festzustellen.

* *